

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52

Josef-Gerhard Farkas

Prof. Dr.phil.

L e b e n s b u c h 1 9 2 9 - 2 0 ? ?

3.) 1944 , Budapest - Greiffenberg /Schlesien.

© Gabriele Farkas 2015
Fax +49(0) 7273-941173
E-Mail: gabyfarkas@web.de
Habsburger Allee 10 a. - D-76767 Hagenbach

Druck: dbusiness.de gmbh. 10409 Berlin

Inhalt

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59

Vorbemerkung.....	123
1944 = K44 Budapest - Greiffenberg /Schlesien.....	124
Budapest.....	124
Csengőd	132
Budapest.....	148
Greiffenberg /Schlesien	154
Diapositive = Dia.....	161
Dokumente = Dok.....	161
Register = Reg.....	161
Inhalt Band I 1929-41 und II 1941/42-1943 war:	
1929 = K29 und folgende in Czernowitz	3
1930 = K30	3
1931 = K31	4
1932 = K32	4
1933 = K33	9
1934 = K34	12
1935 = K35	13
1936 = K36 und folgende in Klausenburg.....	19
1937 = K37	43
1938 = K38	44
1939 = K39 Klausenburg und Kronstadt.....	47
1940 = K40 Kronstadt und Liebenthal	55
1941 = K41 Liebenthal und Berlin.....	61
1941 /42 = K42 Berlin	74
1943 = K43 Berlin und Budapest.....	89
Budapest.....	109

Vorbemerkung.

Lebensgeschichte ist hier keine Erzählung, sondern Sachbericht.

15.I.2015. - Jahrzehntelang aufgehobene, bei Wohnortverlegung weiter beförderte Belege verschiedener Geschehnisse habe ich seit Herbst 2014 in Hängemappen zeitlich geordnet. Schriftliche, zuweilen bildliche Dokumente offenbaren die oft schon verwehten Tapfen sowie kantigen Steine auf meinem 85 Jahre langen Weg. Nun ist noch Zeit nötig, bei meiner jeher schwerfälligen Schreibfähigkeit viel Zeit, die beim Sichten der Beweisstücke heraufsteigenden Erinnerungen an lebensvolle wie lebensgefährliche Strecken zu artikulieren.

Gelingt es, 1 Jahr in durchschnittlich 1 Woche abzuhandeln, enthalten 85 Hängemappen samt Zusatzkartons 2 Arbeitsjahre. Erfahrungsgemäß aber mehr.

21.III.2015 Band I PDF an Druckerei. - 17.V.15 Bd.2 = 1941/42-43. - 28.VI.15 Bd. 3 = 1944 ist raus.

>S.137: Der belanglose, merkwürdig zweierlei Name, der mir nie ganz aus dem Kopf ging, verleitete mich zu langer Computer-Sucharbeit. Schade.

Die jetzt übersichtliche, in Wägen an den Schreibtisch rollbare Sammlung ist der nach mehrfachem Aussortieren gebliebene Rest. Vieles wurde erst gar nicht gesammelt; vom meist täglich angefallenen Schriftmaterial zur Erledigung wurde anschließend nur selten etwas aus besonderem Grund behalten. Angenehme Post wurde zum Wiederlesen aufgehoben, Briefe bedeutsamen Inhalts zum Nachlesen aufbewahrt. Amtliches durfte zumindest nicht gleich in den Papierkorb oder war abzuheften. Manche Vorgänge, rechtliche Sachen zogen sich aktenordnerfüllend hin.

Von meinen Schreibunternehmen und -projekten trachtete ich möglichst viel zu erhalten. Zeitungsartikel, die über den Tag hinaus Wichtiges aussagten, wurden abgelegt. An interessante Erfahrungen, erhabene Stunden, kuriose Erlebnisse erinnerten Veranstaltungsprogramme, Eintrittskarten. Traueranzeigen wegzuwerfen wiederum erschien wie das Auslöschen geschätzter Personen. - Es ist kaum aufzählbar, was alles zum „vorläufig Aufheben“ verlockte.

Platz dafür bot unser Berliner Bibliotheksboden in Metallschränken. Beim Umzug in die hier ökonomischer konstruierten Räume setzte das etappenweise Reduzieren des Angesammelten ein. Inzwischen ist der Großteil vernichtet, als Altpapier zu Brei aufgelöst, vielleicht schon zu neuem Papier gepresst das, was auf dem gewesenen den Großteil eines Lebensablaufs festhielt. Wertstoffliche Verwertung halt.

Doch der Rest, der vom Schreibtisch überschaubar vor mir hängt, enthält noch reichlich Aufschluß, welche Vorgänge die bereits beträchtliche Lebensspanne füllten. Wofür wurde wieviel Zeit und Energie aufgewendet? Wieviel ist im Rückblick als sinnvoll und nützlich zu bewerten? Wieviel Substanz wurde worauf vergeudet?

1 1944 = K44 Budapest - Greiffenberg /Schlesien

2
3 Die noch zur Weihnachtszeit '43 erfolgte Umquartierung vom „Sonnenschein“-Er-
4 holungsheim des Diakonissenmutterhauses (Bd.2 S.112f) ins nahe Kriegswaisen-
5 haus versetzte mich in eine neue Welt, wo ich ständiger Aufmerksamkeit ausgesetzt
6 war und umgekehrt auf alles achten mußte. Im von Diakonen geleiteten, diakonis-
7 senversorgten Heim waren über 100 verwaiste Mädchen und Jungen von 6 bis 14.
8 Ich Nichtwaise war als auch buchstäblich Fremder ständig im Blickpunkt zumal grö-
9 ßerer, mir 14½-Jährigem altersnaher Buben, zu denen ich aber nicht gehörte.

10
11 Zusammenleben mit Kindern war ich durch meine Geschwister gewöhnt, Umgang
12 mit heranwachsenden Jungen durch Schulen und DJ /Deutsches Jungvolk, HJ /Hit-
13 lerjugend. Dort war ich jeweils unter Gleichen. Hier nicht. Daß ich ausländischer
14 nichtwaiser Gymnasiast kaum in die Schar sozialschwacher madjarischer Gefalle-
15 nensöhne integriert werden kann - Offizierswaisen, gut versorgte hinterbliebene Kin-
16 der kamen nicht in dieses kirchlichkaritative Heim -, brachte die diakonische Leitung
17 auch aus rechtlichen Gründen auf die Lösung, mich als unbezahlten Hilfsaufseher
18 einzuordnen. Ich erhielt ein Einzelzimmer und die Anrede „Józsi bácsi“ /Onkel Sepp
19 von kleineren Kindern, modifiziert auf „bátyám“ /älterer Bruder von mir Altersnahen.
20

21 -----
22

23 In der 2. Januarhälfte gab mir Tante Lidi (Bd.2 S.112, 116), die ich heimwegs von
24 der Schule besuchte, Vaters Feldpostbrief an sie (Margit-Kai 15). Absender Schütze
25 Josef Farkas, Landesschützenbataillon 344 Kompanie 1, Berlin-Spandau Abholpost-
26 amt 1. Begonnen am 6.I.1944, weiter am 11.I., zensiert, Poststempel 16.I.44 [>Dok.].
27 Aus dem Ungarischen übersetze ich, wörtlich, einige Passagen:

28
29 „Ich hatte schon erfahren aus deiner Karte von den Schwierigkeiten in Józsis [das bin ich]
30 Angelegenheit. Darauf auch geantwortet, schick ihn lieber nach Hause als daß er die 3. Klas-
31 se wiederholt . . . Aber in der Hoffnung, daß der Herr Jesus Dir zeigen wird, was du auch in
32 dieser Sache tun sollst . . . Ich weiß, daß ich Dir große Sorge und Mühe verursacht habe mit
33 ihm. Aber trotzdem bin ich dem Herrn dankbar, daß er Dir Gelegenheit gab, daß du meine
34 Sorge in seiner Angelegenheit abnimmst, denn manchmal hatte ich das Gefühl, daß es fast
35 schon zuviel der Sorge, der Angst ist . . . Am 30. abends bekam ich Urlaub für 6 Tage und
36 bin am 31. nach Hause gereist nach Greiffenberg, als ich ankam erhielt Marta [Mutter] gera-
37 de Mitteilung, daß der kleine Peter nach Hause geholt werden kann aus dem Krankenhaus. -
38 - 11.I.1944. Meine liebe Schwester, gleich wird es eine Woche, daß ich zu schreiben be-
39 gann; jetzt lese ich tränenden Auges vor Freude aus deinem Brief, daß alles sich zum Guten
40 wendet, obwohl wir schon immer warteten, daß er bereits ankommen muß wo ich daheim
41 war. Es ist wahr, es wäre nicht einmal gewesen wo er schlafen soll, nur zu seiner Großmut-
42 ter [Oma]. hätte er gehen können. Auch Irma und Lia schlafen bloß so auf dem Rost im Bett,
43 auf Decken, weil noch immer nicht fertig sind die vor 4 Monaten bestellten Matratzen. Aber
44 Irma und Lia wollen lieber bei ihrer Mama wohnen egal wie. . . Für die zerbrochenen Sachen
45 [Luftangriff] habe ich schon 800 Mark Entschädigung erhalten und für die verbrannten Pake-
46 te hat man Marta gleichfalls 800 Mark versprochen. Aber sie trauert trotzdem um ihre Habe,
47 weil man jetzt sowas nicht bekommen kann. . . Irrtümlich stieg ich in einen Expresszug und
48 gelangte so früher heim und hatte Gelegenheit, mit dem Rodel gleich Peterchen abzuholen.
49 Der Arme hat sich so gefreut... so schwach war er noch. Die Schwester sagt während der
50 ganzen 4 Wochen hat er zu niemandem ein Wort gesprochen . . . daheim wiederum macht
51 er den Mund nur zu wenn er ißt, oder schläft. Abends haben wir schön Weihnacht gefeiert
52 und zugleich Silvester . . . Erich geigte die Weihnachtslieder und wir sangen und lasen aus
53 der Bibel. Also es war sehr schön. Obwohl ich das Feuer so verabscheue, daß ich sogar die
54 Kerzenflamme fürchte. Nie konnte ich mir vorstellen, daß so etwas möglich wäre worin ich

1 jetzt schon mehrmals mittendrin war. SowaS kann man weder niederschreiben noch erzählen
2 niemals. Wer drin war und mit heilem Verstand, mit Gesundheit es überlebte schuldet gro-
3 ßen Dank dem dessen Flügel so stark ist daß er gegen jede Gefahr schützen kann...

4 Ansonst sind auch Marta und die Kinder alle gut gesund, nur Marta hinkt, hat Knöchel-
5 schmerzen, wahrscheinlich Rheuma; so ging während meines Dortseins ich einkaufen. . . .
6 Die kleine Rosemarie möchte schon immerzu nur sitzen. Obwohl Marta jetzt nur 3 Monate
7 Milch hatte. Sie ist ein sehr gutes Kind, wenn sie pünktlich bekommt was ihr zusteht hört
8 man sie nie weinen. Die Weihnachts- und Neujahreskarte habe ich auch erhalten von Józsi,
9 danke. Ich freue mich sehr, daß alles sich so zum Guten gewendet hat, aber auch er soll da-
10 für täglich danken Gott, daß man ihn noch einmal aufgenommen hat in die Schule und er ler-
11 nen kann. Aber mach ihn auch aufmerksam darauf, daß er sich nicht überschätzt, er neigt
12 dazu. Ansonst grüße und küsse ich ihn auch wünsche ebenfalls Gesegnetes und glückliches
13 Neujahr ihm und Dir auch und all jenen die sich mit ihm Mühe geben. . . .“

14
15 Aufgeklebt mein Vermerk: Okt.71. - In jener turbulenten Zeit vielfältiger Anspan-
16 nung war der in Budapest mit Tante Lidis kleinem Papiernachlaß bekommene dünne
17 Faltbrief weder endgültig abgelegt noch voll begriffen, wurde dann vergessen. Nun in
18 Ruhe gelesen bewundere ich Vaters gehaltvollen Mitteilungsfluß an seine ältere
19 Schwester. Samt Farbtupfen Peterleins Abholung per Rodel, Umschau auf jedes
20 Kind, Erwähnung Mutters Fußweh und die erhaltenen Entschädigungszahlungen.
21 Bewegend ist sein Kümmern um mich, unbekannt war mir Tante Lidis Mitwirken.
22 Gewiß nicht nur ihretwegen äußerte er tiefe Religiosität bei Problemhinweisen.
23

24 -----
25

26 Mein titularisches Onkeldasein schuf eine schizophrene Situation. Graviert durch
27 die Zweiteiligkeit der Zöglinge - Jungen./Mädchen - wie des Personals: Diakone./Di-
28 akonissen. Letztere betreuten die Mädels, ernährten das Heim durch die große Kü-
29 che, versorgten es mit sauberer Wäsche. Sie wohnten nächst den im Parterre befind-
30 lichen Wirtschaftsräumen, ihren Zimmern folgten die Gemeinschaftsräume der Mäd-
31 chen. Die Jungen stiegen über die Außentreppe zu den eigenen Oberetagen, doch
32 gegessen wurde gemeinsam unten im Speisesaal neben der Küche. Dort war ich für
33 die Diakonissen kein aufsichtsberechtigter Onkel, sondern einer der 14-jährigen Mit-
34 esser. Kippte ein in der Küche beschäftigtes Waisenmädchen etwas auf die Treppe
35 statt aufs trockene Blumenbeet, durfte nicht ich es zurechtweisen, sondern nur eine
36 Diakonisse. Wenn ich das - unbedankt - meldete. Zur Häme der Jungenschar.
37

38 Oben war mir zu gehorchen opportun. Denn wenn ich wegen Widersetzlichkeit ei-
39 nen Diakon holte, kam der meist vorwurfsvoll Erklärung fordern: „Warum tut ihr nicht,
40 was Onkel Józsi euch gesagt hat?“ Dann galt es eine nicht gerade zufällige Missetat
41 zu entschuldigen, sondern eine absichtliche zu verteidigen - im allgemeinen vergeb-
42 lich. Strafen freilich durften nur die Diakone, ich nur eine „Aprikose“ =Kopfnuß geben.
43 Auf kleine Querköpfe; größere Querschädel hätten zurückgeschlagen. Als seltene
44 Sofortmaßnahme ein Rohrstockstreich war dem Oberdiakon vorbehalten. Ansonst
45 war Eckestehen „zum Schämen“, Stubenarrest „zum Nachdenken“ üblich.
46

47 Gute Behandlung der Zöglinge gerade dieses Waisenhauses war unerlässlich. Sie
48 waren nicht einfache bedauernswerte elternlose Waisen, sondern Kinder im Krieg
49 gefallener Helden. Eine an die Öffentlichkeit gelangte „Kopfnuß“ von mir Ausländer
50 konnte dem Heim schaden. Besuche von Verwandten waren häufig, die oft auch die
51 Schlafstätten ihrer Neffen, Enkel sehen wollten und das Gebäude außerhalb vorge-
52 sehener Zeiten durchstreiften. Ich hatte meine Zimmertür mit der Farbzeichnung ei-
53 nes deutschen Stukas (Sturzkampfbomber) kenntlich gemacht. Das Bild mußte ab.

1 Grotesk war meine Onkel-Situation morgens auf dem Schulweg. Bis zum Tor des
 2 Anwesens Heinrich István utca [Stefan Heinrich Gasse] Nr.2 war ich Hilfsaufseher
 3 des Kriegswaisenhauses. Vom Bürgersteig an einer der Schüler und Lehrlinge, die
 4 hinabeilen zur Straßenbahnstation in der Völgy utca [Talgasse]. Vorbei an der nie
 5 vollendeten Magyar Szentföld-templom [Ungarische Heiligland-Kirche], geplant nach
 6 deutschem Bauhaus-Muster. An und in der Bahn stadtein gesellen sich die Lehrlinge,
 7 grüßen einand die schulverschiedene Kappen tragenden Oberschüler. Sozialer Spie-
 8 gel der einander möglichst meidenden Angestellten und Arbeiter. Ich habe die silber-
 9 graue Faltkappe des Fasor-Gymnasiums mit Lutherrose-Emblem und Klassenstrei-
 10 fen auf, was von anderen Gymnasiasten nicht trennt, aber differenziert. Elementar-
 11 schüler haben einheitliche Schulkappen. - Am frühen Nachmittag auf dem Heimweg
 12 von der Schule, oft mit Umweg über Tante Lidi, beginnt meine Zurückverwandlung
 13 von einem von 2 Dutzend Klassenkameraden zum draußen privilegierten Besucher
 14 der elitären Bildungsanstalt, am grünen Stadtrand aussteigend an der nach obsku-
 15 rem Patron fehlbenannten István-Heinrichgasse (von ärgerlichen Patrioten überklebt
 16 umbenannt in István-Horthygasse, gefallener Fliegersohn des Reichsverwesers) hi-
 17 nauf zum Kriegswaisenhaus, drinnen begrüßt als Józsi bácsi /Onkel Sepp.

18
 19 In allen Bereichen Freunde zu haben war mir überall Fremdem wichtig. Unter
 20 Klassenkameraden ergaben sich angenehme Kontakte ungesucht. In Gruppen von
 21 Waisenknaben jeweils ein paar freundliche Gesichter zu erblicken statt geschlosse-
 22 ner Abwehr vermuteter Einmischung in eigene Belange war nicht selbstverständlich,
 23 weil die Mehrheit Aufgeschlossenheit als unsolidarische Anbiederung betrachtete
 24 (vgl. Strebertum in Schulklassen). Mit den durchweg jungen Diakonen - Anfang bis
 25 Mitte 20 - gut zu stehen war leicht wie für beide Teile nützlich. Ich brauchte ihr Ver-
 26 trauen bei Schwierigkeiten mit den Zöglingen, wies umgekehrt sie hin auf entstehen-
 27 de Probleme. Unterschiedliche Sympathiegründe - einer witzelte gerne, ein anderer
 28 konnte geduldig mehrdeutige Vokabeln erklären - förderten das Einvernehmen.

29
 30 Am wichtigsten freilich war mir das Wohlwollen des Oberdiakons, der meine Posi-
 31 tion bestimmte im latenten Konkurrenzstreit mit dem 16-jährigen Kriegswaisenältes-
 32 ten, der die zumeist ihm gehorchenden Zöglinge vertrat. Um mich dem außer bei
 33 Kontrollgängen und sein Machtwort benötigenden Auseinandersetzungen selten
 34 sichtbaren Vierziger bemerkbar zu machen, klopfte ich an mit Fragen zur ungaris-
 35 chen Armee. Für Religion oder Schulthemen gab es ja andere Ansprechpersonen.
 36 Beim Kennenlernen, als er sich nach meiner vormilitärischen Ausbildung bei der Hit-
 37 lerjugend erkundigt hatte, war mir sein Wissen über die Wehrmacht aufgefallen. Spä-
 38 ter erfuhr ich von seinem Rang als Reservist mit Kriegsuntauglichkeitsverwundung.
 39 Daß man mich zufriedenen Gesichts aus dem Büro kommen sah, nützte mir sehr.

40
 41 Reservisten waren übrigens auch die anderen Diakone. Sie konnten jederzeit an
 42 die Front abkommandiert werden. Und geistige Militanz sollte das Selbstverständnis
 43 auch der Mädchen stärken im täglichen Kampf gegen Satan, wenn bei Andachten
 44 das Marschlied angestimmt wurde:

45
 46 Fel barátim, drága Jézus zászlaja alatt

47 1) Auf meine Freunde, unter des teuren Jesus Fahne,
 48 Drauf los, tapfer! Er hilft und gibt Sieg.

49 Refrain: Vertraut, denn Jesus kommt, er ist der Feldherr,
 50 Es schalle von unseren Lippen zu dir flehen wir um Sieg.

51
 52 4) Im Kampflärm, im Kampfgetümmel steht er auf unserer Seite,
 53 Glauben wir an ihn, er hilft in unseres Herzens Kämpfen.

1 Die schmissige Melodie erhielt 1921 in Deutschland den Text „Brüder seht die ro-
2 te Fahne“, knallte als Arbeiterkampflied dann auch durch die DDR im Stehschritt an
3 Che Guevara vorbei ins Internet - ich höre solch hitzige Aufnahmen wie des madja-
4 risch friedlicher gestimmten religiösen Kampfliedes aus dem Computer. Und finde mit
5 Geduld den Hinweis aufs englische Kirchenlied „Hold the Fort“, dessen Großvater
6 Philp P. Bliss 1864 im Bürgerkrieg das Warten auf Shermans Armee besang: „Ho,
7 my comrades! see the signal waving in the sky.“
8

9 An meinen im Taufschein [**>Dok.**] vermerkten Patenonkel Diakon Ferenc Kozma
10 erinnere ich mich kaum. Er leitete die Fébé-Druckerei, die abseits meiner Wege lag.
11

12 Als Sohn eines tapferen höherrangigen Soldaten, wenngleich eines deutschen,
13 ließ mich das Herumzeigen des Fotos Vater in Wehrmachtsuniform erscheinen. Er
14 hatte es seinem Faltbrief vom 6. /11.1. an Tante Lidi beigelegt (S.124f); Kopie des
15 Paßbildes für sein Anfang September ausgestelltes Soldbuch Nr.63 [**>Dok.**] (Bd.2
16 S.115. - Laut S.20 Putzzeuggeld erhalten 11.9. in der Ausbildungskompanie Grenadier-Ersatzbatail-
17 lon 67 Berlin-Spandau; S.15 im Lazarett am 14.9.; S.9 Pocken- und Typhusimpfung 18.9.43.) Seine
18 erste und zugleich letzte Beförderung erfolgte am 1.März 1944 zum Oberschützen.
19 Aber schon nach der Einkleidung (Mittwoch-Donnerstag 1.-2.9.43) setzte er seine
20 Schildmütze - die nach Rang aussah - schräg auf wie ein Haudegen.
21

22 An die Schule habe ich nur folgende Erinnerungen: - 1) Turnstunden fanden als
23 Schlittschuhübungen im Schulhof statt. Auf den im Sommer als Tennisplatz dienen-
24 den Teil ließ der Hausmeister ab Mitternacht Wasser laufen für eine zur Unterrichts-
25 zeit brauchbare Eisschicht, die jeweils nachgeglättet wurde für weiteres angeleitetes
26 unfallversichertes Gleiten auf privaten oder schuleigenen Kufen. Ich kannte Schnee-
27 gleiter (Bd.I S.60f) und Rollschuhe (Bd.I S.66), doch Schlittschuhe warfen mich um. -
28 2) Unsportlichkeit karikiert die Farbpostkarte von meinem Klassenkameraden Jóska
29 Szekeres. Ein Dickwanst schiebt zu einem Spottreim den Bauch im Schubkarren. Zu
30 diesem Andenken fällt mir weder Jóska noch der Anlaß ein. - 3) Der Musikunterricht
31 samt zusätzlichen vielen Pflichtstunden ist mir gräulich lebhaft im Gehör und vor Au-
32 gen. Für ein Schulkonzert wurden Teile von Mozarts „Don Giovanni“ sowie „Entfüh-
33 rung aus dem Serail“ gedrillt. Mir war es die üble Fortsetzung und Krönung der Klau-
34 senburger Geigenlernzeit (Bd.I S.31), wo ich nicht mir schöne Klänge spielen durfte,
35 sondern was an Noten auf einem Blatt stand. In Budapest waren es ganze Notenbü-
36 cher, die jeder von uns über 50 nebeneinand sitzenden Jungen bekam, um eine je-
37 weils zugewiesene Stimmzeile mitzuspielen nach Takt und Armzeichen des dirigie-
38 renden Studienrats. Der angeblich meine Fehlgriffe oder zu lauten Töne hörte, die
39 ich selber im Lärm der vielen Instrumente um mich herum nicht vernahm. Brrrrr.
40

41 Am meisten schätzte ich Schule beim Straßenbahnfahren. Und zwar ums Parla-
42 mentsgebäude am Kossuthplatz /Ecke Garibaldigasse, an der Schmalseite zur Ket-
43 tenbrücke; - der Kossuthplatz reicht bis zum anderen Ende, Richtung Margitbrücke.
44 Am richtigen Gebäudeknick, überhöht von der Kuppel, wo jetzt pflanzenverdeckt die
45 gemauerte Lüftungswölbung sichtbar ist, stand ein mehrere Meter hoher marmorwei-
46 ßer Obelisk, darauf 7 goldene Namen bei der Verteidigung ungarischer Gebiete ge-
47 gen Fremdherrschaft gefallener Helden. Einer mein Onkel Dénes (Bd.2 S.106, 116).
48 Beim Hinblicken wurde salutiert oder die Hand an die Hutkrempe gehoben. Ich Gym-
49 nasiast mit Schulkappe salutierte und stieß die es nicht taten an. Am Nationalfeiertag
50 15.März steckte ich mir wie alle Uniformmützenträger eine lange Vogelfeder an und
51 fuhr die eine Station auf Salute achtend hin und her. Eine große persönliche Ehre.

1 Vier Tage später, am 19.3.'44 wurde Ungarn durch seinen deutschen Hauptver-
 2 bündeten besetzt. Übers seit September '43, nach dem Kriegsaustritt des verbünde-
 3 ten Italien vorbereitete „Unternehmen Margarethe“ [Budapester Margitbrücke] steht
 4 soviel in Wikipedia und anderen Internetquellen, daß ich nur den wenig bekannten
 5 deutschen Fehler erwähne, nicht statt dessen erst das „Unternehmen Margarethe 2“
 6 durchgeführt zu haben. Nämlich die Besetzung des Ungarn von Russland her vorge-
 7 lagerten Rumäniens; das dann tatsächlich am 23.August durch den Staatsstreich Kö-
 8 nig Michaels (Bd.I S.17, 46) die Front wechselte, der Roten Armee die Karpatenpä-
 9 se öffnete. Die prosowjetische Umkehr ausgerechnet eines Monarchen, der sich
 10 dann 1947 selbst entthronte und nach Westen rettete, war enorm folgenschwer.

11
 12 Ich erinnere mich an eine zwiespältige Situation. Im Herzen Deutscher, konnte ich
 13 mir weder von meinem Erleben Ungarns, meiner Umgebung noch vom Verstand her
 14 vorstellen, daß die Madjaren widerstandslos die „Bolschewiken“ ins Land einmar-
 15 schieren lassen wollten. Wieso müssen sie geschützt, gar zur Selbstverteidigung ge-
 16 zwungen werden? Wo sie doch schwere Kämpfe führen. - Zugleich war unbegreif-
 17 lich, daß deutsche Truppen das Land schützen statt eigene, die sich hier in jeder
 18 Hinsicht besser auskennen als irgendwo weit weg. Da die Deutschen nicht aus der
 19 Heimat kamen, sondern aus Kroatien, Polen, Serbien, Slawonien, nur ein Reserve-
 20 Panzerkorps aus dem Raum Wien, obsiegte der Eindruck - bei mir jedenfalls -, es
 21 handle sich um eine Art Soldatenverschickung ins traditionell befreundete ruhige
 22 Land Ungarn, zum Erholen, Sattessen. Meine Kinderlandverschickungserfahrung.

23
 24 Der 19.3. war Sonntag. Nachmittag berichteten Kriegswaisenbesucher, sie hätten
 25 in der Stadt deutsche Panzer gesehn, Panzerfahrzeuge stünden auch in der Húvös-
 26 völgyi /Kühltaler Straße [Bd.2 S.112]. Ich steckte mein Hitlerjugendabzeichen an, auf-
 27 rechte 3-farbige Raute mit Hakenkreuz und rannte hinaus. Linksab der Ecke Hein-
 28 richgasse [S.126] parkten tarnfarbene Wehrmacht-Schützenpanzer [Sonderkzfz 251]
 29 so in Stellung, daß sie die Straße auf- und abwärts kontrollierten. Die nicht an den
 30 Maschinengewehren benötigten jungen Soldaten bewegten sich wegen der Kälte ne-
 31 ben den Fahrzeugen, rauchten, hörten Radio und erwiderten meinen vorgestreckten
 32 Armgruß nicht mit der erwarteten Willkommengeste, sondern wiesen mich mit Hand-
 33 zeichen vom Bürgersteig herunter. Ich sollte statt näher an ihre Stellung auf der Stra-
 34 ßenmitte vorbei. Nach Kreuz- und Querfragen war ich desto willkommener.

35
 36 Denn nun war ich kein Einheimischer, der sie deutsch radebrechend auszuhor-
 37 chen, irrezuführen versucht. Sondern ein gutwilliger deutscher Junge mit mehr Ma-
 38 djarischkenntnis als Taschenwörterbücher an unaussprechlichen Wörtern haben. Der
 39 als harmloser Nichtbesitzer viel erreichen kann für die auf freier Straße neben
 40 Schneeresten abgestellten armen Verbündeten. Ich hatte auch nochmal zu klingeln
 41 keine Hemmung an einer Villa, deren Bewohner hinterm Vorhang auf das Weiterge-
 42 hen der fremden Uniformierten warteten, die sichtlich etwas brauchten. Und mit per-
 43 fekt klingendem Küßdiehand um Erlaubnis zum Heißwassermachen oder Toiletten-
 44 benutzen (zum Händewaschen) zu bitten für die sich aufopfernden Frontsoldaten.
 45 „Sie wünschen doch auch Sieg und Frieden?“ - Wobei ich wieder Fragen ausgesetzt
 46 war, während die Hausleute auf mein HJ-Abzeichen starrten: wer bin ich, woher
 47 komme ich, wie gehöre ich zu den deutschen Soldaten? Beim Abendbrot wußte der
 48 Oberdiakon schon telefonisch alles. Und ich soll bitte dem Heim nicht schaden.

49
 50 Einige Tage nach der Besetzung Ungarns, die Hitler während seines Treffens mit
 51 Horthy am 18.März bei Salzburg befohlen hatte (*Wikipedia: Unternehmen Margare*

1 *the*), sah ich den diesmal - noch - frei heimgekehrten Reichsverweser mit Gattin.

2
3 Nachdem Ungarn unter deutsche Herrschaft gestellt war, befanden die Westalli-
4 ierten es für nötig, das räumlich kleine Land binnen kürzester Zeit - April bis Septem-
5 ber ganz, dann diesseits der jeweiligen Vormarschlinie der Roten Armee - mit dichter
6 Folge von Luftangriffen schwerstens zu treffen. Die Amerikaner pflegten zeitig zu
7 kommen, zwischen 9-10 h, die Briten nachts. [Internet: R.Martin, Anton Jelli: 10.1 Das Jahr
8 1944. -- Emlékezzünk: 71 éve, 1944.április 3-án bombázták először (Gedenken wir: vor 71 Jahren, am
9 3.April 1944 wurde erstmals bombardiert) csepeliek.blog.hu/.../emlékezzünk_71_éve. -- Index-Bulvár:
10 Böven lehetnek még világháborús bombák (Reichlich können noch Weltkriegsbomben sein), hat deut-
11 sche Übersetzung. index.hu/bulvár/bombaz0726/] Montag 3.April war der erste US-Tages-
12 angriff auf Budapest, Ziele Ferencváros (Bd.2 S.111), Bahngleise, Flugplätze etc.;
13 nachts spezielles Britenziel der Inselstadtteil Csepel, die Manfréd-Weisz-Stahlwerke.

14
15 Gerade jetzt wurde der mir bestbefreundete Diakon, mein Worterklärer, vom Mili-
16 tär als Reservist in Alarmbereitschaft versetzt und brachte sein Marschgepäck ins
17 Heim. So konnte er auf Telefonanruf hin unverzüglich - ohne erst Einkleidung und
18 Ausrüstungsempfang in einer Kaserne - zum Sammelort eilen. Als Offiziersanwärter-
19 Zugführer mit Ärmelaufnähern (karpaszomány) stand ihm das Tragen einer Pistole
20 zu. Das machte mich auf seine Freundschaft besonders stolz.

21
22 Mir waren die seit vorigen August nicht erlebten Bombenangriffe schon durch die
23 Lage dieses Stadtbezirks am bergigen Nordwestrand von Budapest anders als in
24 Berlin-Steglitz. Die von süditalienischen Militärflugplätzen über Adria und Südosteu-
25 ropäisches Gebirge kommenden Bombenfliegereinheiten hatten hier noch keinen An-
26 laß zum Abwerfen ihrer Explosivlasten. - Es sei denn, ein paar Maschinen hätten den
27 Auftrag, die Flugabwehrkanonenstellung auf dem Hárs-hegy [?] (Linden-Berg) zu zer-
28 stören. Daß da überhaupt Flak stand, merkte man erst bei deren Gekrache. Ohne
29 Abschußerfolg. Danach hofften die Bewohner der Gegend um das Diakonissenmut-
30 terhaus sowie Kriegswaisenhaus, daß die Flak besser schweigt, statt Flieger auf sich
31 aufmerksam zu machen und so Bombenabwürfe im weiten Kreis herbeizuballern.

32
33 Nach dem für Ungarn fast bombenfreien 1943 - nur ein paar sowjetische Luftan-
34 griffe und amerikanische Notabwürfe (Bd.2 S.115 Zeile 23f) - mußte das Hinunterfüh-
35 ren der Waisenkinder in den als Luftschutzraum dienenden Wasch- und Kartoffel-
36 und Kohlekeller anstrengend geübt werden. Meine Mithilfe war überflüssig. Ich such-
37 te im Garten weiträumig freie Emporsicht und zählte die hoch am hellblauen Himmel
38 im Sonnenlicht aufschimmernden Formationen 2- und 4-motoriger Flugzeuge. Letzte-
39 re brachten zwar das größte Vernichtungspotential, wurden aber als damals welt-
40 größte Landflugzeuge zugleich bewundert. - Deutschland hatte nur 2 Stück Junkers-G38
41 Groß-Verkehrsflugzeuge gebaut, seit 1932 kein 4-motoriges Landflugzeug mehr (Wikipedia.)

42
43 Die je nach Typ und Anzahl anders brummenden, in Ketten (3-4), Staffeln (3-4
44 Ketten), Gruppen (2 Staffeln) geordneten, einander abwechselnden 2- und 4-propel-
45 lerigen zierlichen Glitzerfiguren zu zählen - laut obigen ungarischen Quellen an je-
46 nem Tag 400 -, war sehr schwierig. Mit vom Himmelschauen tränenden Augen die
47 sich fortbewegenden Miniatursilberkreuzlein rechnerisch zu erfassen, ständig nie-
48 send sich zu merken und addieren, beim nächsten Klarblick zu raten, welche der in
49 breitem Fächer verteilten Ketten und Staffeln die zuletzt gezählte war . . . hatschi . . .

50
51 Der unbemerkt neben mich gekommene Diakon-Soldat klopfte mir auf die Schul-
52 ter. Auch er wurde im Keller nicht gebraucht, sollte in den Fluren in die Sandkisten

1 schauen und die Art des Fensterreihenöffnens gegen Luftdruck überlegen. Vielleicht
 2 nützt meine Berlin-Erfahrung. Wir schauten-hörten die dramatische Tragödie: über
 3 uns mehrstimmig surrende Schwärme harmloser kleiner Fliegerchen, in deren vo-
 4 rausfliegenden Schwarm die Budapester Flak viele schwarze Tupferchen sprüht - in
 5 vorgegebener Höhe machen explodierende Granaten Rauchwolken, - weiter voraus,
 6 hinter dem Kanonenstottern die dumpfen schweren Schläge von Bombendetonatio-
 7 nen. Wie sie gleich auch die uns anmutig Überfliegenden verursachen werden.

8
 9 In der Annahme, aus oberen Stockwerken wären die Luftangriffswellen besser zu
 10 sehen im Schatten des Daches, stiegen wir im Gebäude herum, probierten beliebte
 11 Ausblickstellen, aber für über dem Haus befindliche Fluggeschwader taugte keine.
 12 Meinem Freund fiel ein, er hatte vor dem Fliegeralarm sein Marschgepäck zum Weg-
 13 räumen aufs Bett gelegt, die Pistolentasche daneben. Im unverschlossenen Zimmer.
 14 Das war nicht in Ordnung, obwohl alle Hausinsassen im Keller sind. Ich ging mit. Er
 15 wuchtete seinen Militärrucksack samt Stahlhelm auf den Schrank, nahm die Pistole
 16 aus dem rotbraunen langen Lederetui mit Trageriemen - umsonst wollte ich die unbe-
 17 dingt sehen, in die Hand nehmen - „andermal“ -, entnahm das Patronenmagazin,
 18 steckte es sich in die Tasche, schob das Etui weit auf den Schrank. „Gehn wir“.

19
 20 Da lag aber noch ein Taschenbuch. Madjarische Erzähler, vom Klassiker-Billig-
 21 verlag, das hatte er frisch gekauft, erst angelesen. Er mochte es mir noch nicht bor-
 22 gen, doch jetzt während der Angriffspause - vielleicht ist bald Entwarnung - kann ich
 23 den Inhalt anschauen. Er erledigt seinen Inspektionsgang, bin ich fertig, drehe ich
 24 außen den Zimmerschlüssel zweimal um; das genügt, niemand wird eindringen.

25
 26 Ich saß am Tisch, vor mir der Schrank, oben eine fremdartige Pistole. Das Ta-
 27 schenbuch war nicht brennend interessant. Ich stieg auf den Stuhl, streckte den Arm
 28 so weit ich konnte, fand die Pistolentasche. Nur schnell einen Blick, wer weiß wann
 29 er sie zeigt. - Es war eine große, den deutschen Luger- und Mausermodellen völlig
 30 unähnliche Handfeuerwaffe: breiter, vorn rechteckiger Laufschlitten auf breitem
 31 schrägem Griff mit rotbrauner Schale. Außer an diese Allgemeinangaben zur Form
 32 erinnere ich mich nur an das unbekannt große Kaliber. Ich habe die Pistole von da-
 33 mals seither nie gesehen, hätte auch keinen Vergleich zu ihr gewußt. Jetzt beim Erin-
 34 nerungschreiben suchte ich im Internet nach ungarischer Militärpistole des 2. Welt-
 35 kriegs und bekam von Wikipedia Farbfotos, genau richtig, und Beschreibung: -

36
 37 - ungarische Armeepistole Frommer 37M = Fégy 37M, Kaliber 9mm, 770 g.

38
 39 Ich schaute die mir klobig erscheinende Waffe von allen Seiten an - [Luger und Mau-
 40 ser erwecken durch den freien Lauf den Eindruck von Leichtigkeit] - , fand die $\frac{3}{4}$ Kilo schwere
 41 Pistole (wußte ich damals nicht) lästig für meine damals schmale Schülerhand - und
 42 machte Zielübungen. Probierte das Zusammenwirken von Zeigefinger am Abzug und
 43 Griffhalten mit Mittel-Ring-Kleinfinger sowie Daumen bei verschiedener Handhaltung.
 44 - Zuerst Handgelenk aufwärts gedreht zum Einblicken in die Mündung; - dann Arm
 45 kopfhoch gewinkelt, Handgelenk waagrecht zur Schläfe, Zeigefinger am Abzug be-
 46 weglich abgespreizt von den Haltefingern; - dann die mir schwere Pistole am ausge-
 47 streckten Arm, ohne zu wackeln durchs offene Fenster zielend.

48
 49 Um ein besseres Ziel zu suchen als Äste am Baum stand ich auf, schaute hinaus.
 50 Ein Mann im weißen Mantel ging vor dem Nachbarhaus, gerade begann die Flak
 51 wieder zu schießen. Unterschwellig widerstrebte mir dieses Ziel. Dafür zottelte von

1 rechts ein schwarzweißer untersetzter Hund heran. Ich zielte lange und - als der
2 Hund schnüffelnd verhielt - drückte ab. Vor der Hundenase sprang Kies empor.

3
4 Zur unauslöschlich deutlichen Szene gehört die zwischen mir und dem offenen
5 Fenster langsam zerfließende hellblaue dünne Rauchwolke und der Geruch von
6 Sprengpulver. Meine rechte Hand ist vom starken Stoß der Waffe vom Ziel wegge-
7 rückt, hält die rauchende Pistole, mit der linken wedele ich die Luft vor mir klar, un-
8 gläubig auf die Pistolenmündung starrend. Was ist passiert? Den Knall nahm ich
9 beim Flugabwehrkanonenkrach kaum wahr. Wieso habe ich geschossen? Das Patro-
10 nenmagazin hat der Diakon entfernt! Doch vor mir auf dem Boden liegt eine Hülse.

11
12 Der Nachbar, den ich nicht zum Ziel nahm, schaut nicht her, der hörte beim Flak-
13 feuer den Pistolenknall nicht, geht in sein Haus, Hund hinterher. Gott sei Dank! Die
14 Heimbewohner konnten den hellen Knall nicht hören, in den Keller drang nur das
15 Wummern der Flak. Der Diakon im anderen Gebäudeflügel einen Stock tiefer hörte
16 den Schuß durchs offene Fenster, konnte ihn sich nicht erklären. Er kam, sah mich
17 am Tisch sitzen wie bei seinem Fortgang. Aber vor mir die vom Schrank geholte
18 Waffe. Er zog das Munitionsmagazin aus der Jackentasche. „Woher hattest du die
19 Patrone?“ - „Sie war drin.“ - „Das kann nicht sein!“ Empört leerte er das Magazin auf
20 den Tisch, Patrone für Patrone polterte klirrend auf die Tischplatte.

21
22 Die letzte fehlte. Er hatte die Pistole durchgeladen, dann zu entladen vergessen.

23
24 Dieses Überleben überdeckt, löscht mein Erinnern an den noch bis Sommer dau-
25 ernden Aufenthalt in Budapest. Ich höre noch Bomben hochtönig herabsausen, nahe
26 Explosionen; von Einschlägen wohl in der Heiligland-Baustelle (S.126). Doch auch
27 beim Zeit lassend nachdenk- und nachschlagendem Schreiben ist nichts emporge-
28 taucht neben die seit damals umkreiste Frage: - nicht was mich heimlich mit der Pis-
29 tole zu hantieren trieb, das war unbeherrschte Neugier, sondern - was-wer-warum
30 mich den Finger am Abzug zu krümmen hinderte. Das war kein „glückliches Unfall-
31 überstehen.“ Wie vielleicht der Sturz vom Heuboden in Sóvárád (Bd.I S.41f), das
32 Fast-Ertrinken in Lübben (Bd.2 S.82), die Glasscherbenflut in Berlin (Bd.2 S.117).
33 Wie auch schon die Genesung von Scharlach-Diphtherie (Bd.I S.33). Alles Glück?

34
35 Übers Ende jener Woche, Donnerstag 7.- Mittwoch 13. war Vater laut Soldbuch
36 S.23 **>Dok.** beurlaubt nach Berlin - zur uns unbenutzbaren Wohnung - und Greif-
37 fenberg - zur evakuierten Familie. „Sonderurlaub.“

38
39 Vom Berliner Teil dieses seines einzigen Sonderurlaubs, zugleich letzten Urlaubs
40 im Krieg erzählte Vater noch nach vielen Jahren. Der an unseren anschließende
41 Wohnblock Munster Damm 32-36 (Bd.1 S.65 links letzter Hauseingang unsere Nr.28, nicht im
42 Bild herzu 30ff) erhielt Bombenvolltreffer (mein Klassenkamerad Lachmann wohnte in
43 Nr.32) und brannte aus. Im Keller Nr.34 hatte sich ein Heeresbeamter illegal einen
44 eigenen Bunker im Luftschutzraum gebaut. Ich sah ihn sehr oft an unserem Straßen-
45 fenster vorbeigehen in Wehrmachtsuniform gestiefelt mit Schildmütze und grün
46 durchsäumten Staboffiziersschulterstücken, aber aus Antipathie grüßte ich diesen
47 Aktentaschenträger ungern. Eines Tages hatte er ein Kriegsverdienstkreuz an der
48 Brust; das hob sein Ansehen bei mir nicht, es war kein Heldenorden.

49
50 Dieser Mann malte sich aus, was bei einem Bombentreffer passieren kann. Wird
51 das 4-stöckige Haus in der Mitte durchschlagen und stürzt senkrecht einwärts zu-

1 sammeln, kann das Gewicht die Kellerdecke eindrücken; die Leute im Luftschutzraum
 2 würden erschlagen. - Oder die Kellerdecke hält stand, die Trümmer des Hauses je-
 3 doch bilden einen breiten Hügel; bis davon an der richtigen Stelle ein Tunnel zum
 4 Schutzraum freigeräumt ist, wären die Leute tot. - Oder die Bombe explodiert am
 5 Souterrainrand und die Splitter töten die aufwärts geschützten Leute schräg. - Oder -,
 6 oder - . Vater pflegte keine der nach Abhilfe durchdachten Gefahren auszulassen.

7
 8 Der besorgte Mann konstruierte einen für seinen beleibten Körper bemessenen
 9 Privatbunker, beschaffte Material und Facharbeiter für die Betonbirne um einen Ses-
 10 sel, vergaß das Trinkwasser nicht - Atemluft wie? - und begab sich in jener fatalen
 11 Bombennacht zuversichtlich hinein. Nach 3 Tagen stießen die Rettungskräfte unter
 12 den Trümmern des von Spreng- sowie Brandbomben getroffenen Hauses, die nur
 13 Leichen fanden, auf den erstaunlich unbeschädigten Kleinbunker. Von innen öffnete
 14 niemand die außen schuttverbarrikiert angebrannte Tür. Man brach sie auf. Der
 15 Mann stierte unversehrt heraus. Rotgebrannt „wie eine gebratene Gans“. Hitzetot.

16
 17 „Wie eine gebratene Gans!“ Das brachte Vater manchmal vor lautem Lachen sich
 18 vorbeugend nur schwer hervor. Da glaubte einer an alles gedacht zu haben, schlauer
 19 zu sein als alle im Luftschutzkeller. Und dann stundenlang . . . „wie eine Gans!“

20
 21 Ab 29.Mai '44 - nach einigen Quellen schon ab Mitte März, mit zunächst Ausnah-
 22 men wegen besonderer Verdienste - mußten auf Eichmanns Befehl auch Juden im
 23 nun besetzten Ungarn (S.128) den Davidstern tragen; siehe Internetbeiträge über Juden
 24 in Ungarn 1944. In der Schule sah ich keine. Ein Mitschüler lud mich zur Mitfahrt auf
 25 seiner Straßenbahnstrecke ein, damit wir welche sehen. An der Dohány utca (Tabak-
 26 gasse) stiegen wir aus, am Eingang zum Judenviertel mit Synagoge standen Männer
 27 und Frauen mit gelbem Stern an den Mänteln, ein Polizist forderte die Passanten
 28 zum Vorbeigehen auf. Ich erzählte es Tante Lidi. „Laß die armen Menschen, geh
 29 nicht hin zu schauen. Auch Jesus war Jude.“

30
 31 Meine nächste Erinnerungssequenz setzt im evangelischen Pfarrhaus von Csen-
 32 göd ein. Linkerseits der ungepflasterten Hauptstraße, die rechts abkreuzt zum Bahn-
 33 hof des flachen Dorfes im endlos überschaubaren Land. „Cseng“ /tschäng heißt ma-
 34 djarisch „klingt“. Der Grundbedeutung des Namens entspricht die im Oberfeld des
 35 Ortswappens über einem Weinblatt schwebende Kirchenglocke. Die weiteren Figu-
 36 ren dieses redenden Wappens schildern den Boden - 3 Sanddünen - und die traditio-
 37 nelle Haupteinnahmequelle: Sandwein-Reben.

38
 39 Mit dem Zug fährt man vom Budapester Ostbahnhof die Südstrecke fast senk-
 40 recht abwärts, immer parallel zum linken Donauufer (Flußrichtung); auf der Haupt-
 41 strecke Subotica /Serbien (österrei. Maria-Theresiopel, ung. Szabadka) und Belgrad. Nach
 42 97 km, noch vor der Bezirksstadt Kiskőrös (auch beide ö kurz), deutsch Körösch,
 43 erstreckt sich die hingehörige Gemeinde Csengőd. Im Komitat Bács-Kiskun (Batsch-
 44 Kleinkumanien) in der Großen Ungarischen Tiefebene (<Wikipedia).

45
 46 Von den Monaten hier kommt mir nur wenig in den Sinn: Sturz von Dachrinne
 47 beim Wiedehopffangen; Weinrausch; Fata Morganen; Heißhunger; US-Bomber.

48
 49 Die mir wichtigste Person wurde Pastor István (Stefan) Bándi. Zu ihm sollte ich
 50 „Pista bácsi“ /Onkel Steffl sagen statt der üblichen Anrede „tiszteletes úr“ /ehrwürdi-
 51 ger Herr. Ein massiver einbeiniger Mann - sein anderes hatte der 1.Weltkrieg genom-

1 men - , der gern und laut lachte; in der Kirche predigte er auch Eckensitzer wach.
 2 Weit schwächere Erinnerung habe ich an seine hohe kräftig zupackende Frau. Und
 3 vor ihren Kindern bewegt sich der Vorhang der Zeit so, daß es 2 oder auch 3 sein
 4 konnten. Dabei saß ich unvergessliche Wochen mit ihnen am Tisch.

5
 6 Dem Pfarrersehepaar, das die Landunterkunft des Kriegswaisenhauses vorbe-
 7 reitete, war ich als weder zu den Kindern noch zu den diakonischen Betreuern gehö-
 8 render deutscher Gastschüler angekündigt worden. Samt „schlechten Nachrichten“,
 9 wie die Pfarrersfrau beim Kennenlernen erwähnte. Umsonst bat ich um Auskunft, er-
 10 fuhr auch später nicht, welcher Ruf mir vorausgeeilt war. Es könnte sein, der nicht
 11 mitgekommene militärmobilisierte Diakon hätte eingedenk der Pistolengeschichte ge-
 12 warnt, man möge auf mich besonderes Augenmerk haben. - Da im dorfabgelegenen
 13 Gebäude für das Heim ohnehin Einzelzimmer fehlten und wegen Renovierungs-
 14 arbeiten noch Unordnung herrschte, wurde ich im Pfarrhaus einquartiert.

15
 16 Der überwiegend in Naturalien bezahlte Seelsorger und seine Lehrerin-Frau be-
 17 wirtschafteten auch das große Anwesen um das Pfarrhaus. Am Hof zur Straße zog
 18 sich der Gemüsegarten, hinterm Haus wuchs Obst und weidete die Milchkuh, die im
 19 Stall gegenüber dem Hauseingang wohnte. Durch eine Mauer getrennt vom Saustall.
 20 Als die Pfarrersfrau - nach unerklärter Bemerkung von „schlechten Drähten“ über
 21 mich - fragte, ob ich ihr den Stall zu säubern helfen würde, sagte ich erleichtert zu.
 22 Das ersparte unergiebiges Reden, und was ich in Sóvárád /Siebenbürgen bei Vaters
 23 Familie an Ausmisten gesehen hatte, war einfach: man sticht die Mistgabel unters
 24 verschmutzte Stroh, trägt es zur Tür, wirft es in kunstvollem Bogen auf den Haufen.

25
 26 Doch als ich links zum Kuhstall wollte und nach „Gabel“ fragte, antwortete sie
 27 „Schaufel, Hacke, Besen, Eimer“ und schob mich nach rechts zum Seitenanbau.

28
 29 Ihr zur Ehre beginne ich mit schauderhaftem Bewundern. Sie hob den Türhaken,
 30 stieß die schwere Holzpforte auf, bückte sich und stieg in den würgend riechenden
 31 Schweinekoben. Knipste die Lampe an, weil das durch die außen verstaubten
 32 Schrägfenster einfallende Licht nicht genügte. Innen konnte man stehn. Die Schwe-
 33 ne - lockige weißblonde Mangalica, die tags hinter den Obstbäumen wühlen durften -
 34 hatten Streu, die aber offenbar seit Tagen ungewechselt benetzt, beschmutzt und vor
 35 allem so zertrampelt worden war, daß das „Hacke“-Gerät Sinn ergab: für das, was
 36 fest am Boden klebte und „Besen, Schaufel“ widerstand.

37
 38 Die Pfarrersfrau-Lehrerin als praktische Pädagogin erklärte mir nicht nur die Gerä-
 39 tenamen, deutete die Verwendungszwecke nicht mit Luftgebärden an, sondern nahm
 40 jedes in die festen Hände, bückte sich und machte mit großer Übung auch vor, wie
 41 man den Saustallboden freihackt, mit dem Reisigbesen schrubbt und die Schwe-
 42 nereie hinten durch ein Wandloch hinausschippst in eine bedeckelte Tonne. Nun war
 43 ich dran. Was blieb mir übrig? Immerhin gab sie mir nach meiner dann verzweifelt
 44 gründlichen Wäsche - trotz der ich den säuerlichbitteren Faulgestank stundenlang
 45 nicht aus der Nase bekam - ein paar Münzen Trinkgeld. Nächsten Tag wieder. Am
 46 übernächsten wußte ich, was es heißt, wenn in der Küche an meinem Eßtischplatz
 47 Geld lag. Entschlossen ging ich mich durch die Kobentür quetschen. Hält man einige
 48 Male die Luft an, bis man tief atmen muß, verliert der üble Geruch an Schärfe.

49
 50 Beim Dorfkrämer stanken meine Pengő- und Fillérmünzen nicht (1 pengő = 100
 51 fillér). Ich kaufte Zuckerstangen - die waren nicht rationiert -, paar Bildpostkarten, ein-

1 mal Limonade. In Budapest vorigen Herbst schenkte mir Tante Lidi Kleingeld für
 2 Zwetschgen, Trauben. Die kosteten hier nichts oder Danke. Da Kobensäubern meine
 3 einzige Einnahmequelle war, sparte ich, brachte sogar etwas nach Deutschland:
 4



37
 38 Beim Schweinestallausmisten trat ich häufig hinaus in den Hof-Garten. Da erblickte
 39 ich den mir in der Klausenburger Zeichenschule in einer Glasvitrine aufgefallenen
 40 braungelben schwarzweiß bebänderten, schwarzbetupft rotbraun-großschopfigen,
 41 säbel-langschnäbligen, schwarz hackeschwänzigen Vogel: einen Wiedehopf (Bd.I
 42 S.28). Bunt wie ein Stieglitz, ohne roten Kopf und viel größer (Bd.I S.11). Er saß ei-
 43 nen Moment auf dem jungen Birnbaum nahe dem Koben, schaute mich an, schnapp-
 44 te einen Käfer und flog über Hof und Garten schräg hoch zur Dachrinne an der
 45 Schulhausrückmauer. Verschwand. Ich wartete, sah ihn heraus- und wegfliegen. Und
 46 war schon wieder da, als ich mich abwenden wollte. Neue Beute in der langen
 47 Schnabelspitze - so schnell kann man doch gar nichts fangen! Verschwand. Flog
 48 gleich aus. War gleich wieder - - aha, zwei waren es! Was war in der Rinne?

49
 50 Ein Nest. Und ich - unwissend - verdarb ihnen den nahen guten Futterfindplatz
 51 am Erdboden um Koben sowie Stall, indem ich dastand, guckte, mich nicht sattsah.

1 Bei Tisch berichtete ich von den schönen Vögeln. Wie heißen die? Gleichzeitig
 2 kamen zum hinten selben Namen „banka“ (Hopf) vorne 2 verschiedene: búbos =
 3 beschopft, *büdös* = *stinkig*. Damit ich verstehe, hielt sich die Pfarrersgattin die Nase
 4 zu: pfui! Ungläubig schaute ich den Pfarrer an. Der nickte. Griff sich dabei an die
 5 Kehle, stöhnte „uh puh uh“. Großes Gelächter, allgemeines Sirenengeheul „UuuPuu“.

6
 7 Den durch solche Verleumdungen noch interessanter gewordenen Prachtvögeln -
 8 wer so hübsch ist, braucht nicht kunstvoll zu trällern - mußte ich unbedingt nahe
 9 kommen. Ich merkte mir genau die Stelle, wo sie in der Dachrinne verschwanden
 10 und suchte eine Leiter. Die ich fand, war zu kurz. Der vom evangelischen Gebets-
 11 haus zur Elementarschule umfunktionierte schmale Bau war hoch und ich brauchte
 12 eine höher als bis zur Decke. Von außen ans Dach. Schließlich entdeckte ich eine
 13 neben dem Haus liegend verrotten, offenbar so alt wie die zum Wegrenovieren vor-
 14 gesehene Rinne, aus der Gras wuchs. Die Sprossen wackelten. Doch sie hielten.

15
 16 Als ich mich auf dem Pfarreianwesen allein wußte, gelang mir das Aufrichten der
 17 langen morschen, ausgetrocknet gewichtverminderten Langleiter. Oben drückte sie
 18 die durchrostete Dachrinne ein. Was innen kratzte und zischelte, bewegte sich weg
 19 von meiner tastenden linken Hand. Als die Armlänge weder links suchend weiter
 20 reichte noch rechts mit der die Leiterstange und den Rinnenrand umklammenden
 21 Hand, mußte ich mich verpusten, absteigen, die Leiter weiter rücken. Inzwischen flo-
 22 gen mit erregtem Gezeter „rää-rääh“ die Elternhopfe oben ein, und als dann ich er-
 23 neut in der vergammelten Blechrinne stöberte, hatten die Zischler sich nicht nur nach
 24 links-rechts außerhalb Armlänge verkrochen, sondern spritzten mit Kot. Die Stinker!

25
 26 Der dritte Versuch gewährte mir einen Blick durch löchrig gerostetes Blech auf 4
 27 schon befiederte hübsche Nestlinge. Denen ich nun den Fluchtweg sperren konnte,
 28 um sie voll anzuschauen, zu streicheln, beruhi . . . plötzlich in meiner Rechten ein
 29 abgebrochenes Rinnenstück, verliere den Halt auf der Leiter . . . stürze . .

30
 31 Samt Leiter. An der Mauer entlangschrammend. Dadurch etwas gebremst. Mit
 32 dem Gesicht auf ein Grasbüschel an der Hauswand, wo eine Reihe Steine gelegt
 33 worden war, zu verhindern, daß Regen den Boden wegspült.

34
 35 Ich erlitt keine Erstickungsanfall wie beim Heubodensturz in Sónvárad (Bd.I S.41f),
 36 konnte Luft holen beim Bewegen des Kopfes im Gras. Das ihn vor Aufschlag auf
 37 Stein schützte. Wieder nur Glück? (S.131). - Nichts gebrochen. Kräftig gestaucht,
 38 blutige Kratzer, blaue Flecken. Abgerissene Knöpfe nähte die Tante Pfarrersfrau an.

39
 40 Wiedehopfe hörte ich dann wochenlang in der Csengöder Puszta im Waisen-Fer-
 41 rienheim. Das weithin tönende dumpfe Rohrflöten-*uuu-puuu, uuup-uuup* ist die un-
 42 schöne, langweilige Überei eines unbegabten Panflötenspielers auf 2-3 eher lan-
 43 gen, tieferstimmigen Pfeifen. Ich kannte auch Nester in Baumhöhlen, in die ohne Lei-
 44 ter hineinzulangen möglich war. Ich ließ die mir lieben Vögel in Ruh.

45
 46 Das mir ebenfalls lebhaft vor Augen sowie im Gefühl gebliebene Csengöd-Erleb-
 47 nis ist der erste Weinrausch. Pfarrer Steffl-Onkel legte es darauf an, für ihn ein Hei-
 48 denspaß. Es war ein heißer Vormittag als er mich zur Kutschfahrt über Land mit-
 49 nahm zur Erledigung seiner pastoralen Dienste. Auf einem zweispännigen „Sand-
 50 läufer“. Das ist über sehr hohen dünnen Rädern - die statt im sandigen Bodern sich
 51 festzumahlen drüberflitzen - ein geflochtener Halbkorb. Kurzes Trittbrett, Kutschbrett,

1 dahinter Platz für kleine Fracht. Der Pfarrer bestellte den Sandläufer mit 2 schmalen
2 Rösslein - eins konnte das andre unterstützen - meist tageweise mit Kutscher. Er,
3 halb Holzbeiniger, brauchte schon Schub hinauf. Bei stockenden Rädern wäre er hilf-
4 los stecken geblieben. - Mir war die Kutschfahrt ein Dahinwogen im Weinfeldermeer.

5
6 Gegen Mittag das letzte Ziel, ein abgelegenes Weinbauerngut. Besonderheit: eine
7 große Weinhöhle, ca. 3 m tief unter Gebüsch im Sand und Löß. Darin blieb im Winter
8 gehacktes Eis bis zum Sommer ungeschmolzen. Vor dem abschließbaren Holzdeckel
9 im Boden Tisch, Bank, Hocker. Der Pastor stieg ab. Der Bauer hinunter, reichte
10 einen Probierkrug herauf. Steffl-Onkel kostete, lobte „jó“, gut. Der Kutscher holte hin-
11 ten unterm Stroh eine große Korbflasche hervor. Die gab der Onkel zum Hintragen
12 mir, meinen Daumen am Demijohnhals: voll. Dem Bauern sagte er etwas. Ich ver-
13 stand „szabad“: erlaubt, darf. Der nickte, grinste. Zog mich die Leiter hinab.

14
15 Während der Wein in die Korbflasche rieselte, schaute ich mich im kalten Raum
16 um. Fässer, Schläuche, Liter- und Halbliterkannen, Schoppengläser, Trinkwasser-
17 krug. Hier im Kühlen bibbernd spürte ich meinen Mund trocken und sagte „trinken bit-
18 te“. Der freundliche Weinbauer griff hinter einen Stapel emaillierter Trinkbecher, aber
19 nicht nach einem für mich, sondern nach in Tuch gewickeltem Schinkenstück und
20 halbem Laib Brot. Ich sollte erst essen. „Danke“, ich hatte noch keinen Hunger, „trin-
21 ken bitte“. Er zuckte die Schulter, schüttete aus einem Krug - nicht dem mit Wasser -
22 helle Flüssigkeit in eine weiße Tasse für mich und in ein Gläslein für sich: „Prosit“.
23 Ein vielen im vorigen Weltkrieg in der österreich-ungarischen Armee Gewesenen be-
24 kannter Ausdruck. Ich probierte vorsichtig, was konnte ich tun. Es ging.

25
26 In Klausenburg hatte es Erich wie mich entsetzt, welch entsetzlichen Geschmack
27 Vater aus Weintrauben kelterte und mit Gästen trank (Bd.I S.26). Jene Reste in
28 Weingläsern waren warm. Was ich hier kühl bekam, schmeckte wie leicht herbe Zit-
29 ronenlimonade. Eigentlich undefinierbar, vor allem aber kalt wie gewünscht frisches
30 Wasser, daher angenehm. Ich trank den Becher leer, ehe der Weinbauer ihn mir ab-
31 nehmen konnte, um wieder Schinken und Brot anzubieten. Ich mochte nicht, stellte
32 die Tasse auf ein Faß zum Nachfüllen. Er schenkte nicht mehr voll, lenkte mich vom
33 Trinken ab durch Erkundigung nach meinem Woher-Wohin. Bis der Pastor rief.

34
35 Ich trank aus, es schmeckte jetzt harmlos, feine kühle Limonade. Ich dankte, er
36 schüttelte mir die Hand, ich kletterte die Leiter empor. Beim Hochklappen des Höh-
37 lendeckels traf mich die Hitze als Schlag mit heißem Handtuch auf Kopf und ins Ge-
38 sicht. Die Sonne schien grell, ich wollte zur Kutsche. Mir wurde schwindlig. Ich fiel.

39
40 Heimwärts lag ich zusammengerollt auf kratzigem Stroh über der Weinkorb-
41 flasche, sprechunfähig bei mir zugerufenen Fragen. Nachmittag schlief ich. Nachts
42 schlecht, mit Durst. - Geblieben ist profundes Mißtrauen zu stark gekühltem Wein.

43
44 Meine abwechslungsreiche Wohnzeit im Pfarrhaus endete mit der Heimkehr des
45 Sohnes vom Seminar für Seelsorgernachwuchs, der wieder sein Zimmer brauchte.
46 Im Kriegswaisenlandheim wiederum wurde ich gerade 14 werdender Onkel Sepp
47 =Józsi bácsi (S.124) gebraucht. Mein Koffer kam auf die Fuhre zum Sack frischer
48 Brotlaibe fürs Heim. Von droben lernte ich meinen monatelangen Fußweg kennen.

49
50 Rund 6 km südwestlich Csengőds, donauwärts zwischen Akasztó und rheumalin-
51 derndem Búdóstó-(Stinksee-)Kanal, stand an der holprigen Landstraße links das gro-

1 ße Wohngebäude einer Meierei. Um den geräumigen Hof mit Pumpbrunnen ein
2 Halbkreis Stallungen, Viehhüter- und Wächterhaus. Dahinter Weideland. Seitlich des
3 Haupthauses zur Straße Gemüseärten, Obstbäume. Anschließend Felder, einzelne
4 Baumgruppen und Haine. Wo nichts zu sehen war, sah man die Puszta. Madjarisch
5 „Öde“. - Zurück nach Csengőd dann die rebenbesetzten Sandflächen (S.132).

6
7 Der Besitz hatte wiederholt die Herrschaft gewechselt, das Gebiet war auch noch
8 nicht lange neu besiedelt. Jahrhunderte Türkenkrieg und -okkupation hatten die Tief-
9 ebene entvölkert. Danach wurden Ländereien verdienten Militärführern geschenkt.
10 Die freilich zogen ungern mit Familie in die Einöde - schon 50 km nordöstlich in
11 Kecskemét lebte es sich bequemer -, unterhielten hier jedoch eine Meierei. Ansied-
12 lerwerbung brachte ab 1717 Südslawen (Kroaten, hauptsächlich Serben), Nordsla-
13 wen (des ungarischen Nationaldichters „Petöfi“ Mutter war Slowakin, Vater Petrovics
14 Serbe) und Deutsche, zumal Schwaben. Agrarischer Arbeitsertrag war allerdings un-
15 gewiß: Sanddünen konnten über Felder wandern. Erst als es den Sand ziemlich zu
16 kontrollieren gelang und es 1882 die Eisenbahnstation gab, wuchs die Ortschaft
17 (*Csengőd, Wikipédia ungarisch*). - In welchen Heldens Schloß zog ich nun ein?

18
19 Fragte ich, hieß entweder das Schloß „Meierei“ oder diese eben “Schloß“ (kas-
20 tély). Obwohl es keins war, Herrschaftshaus wohl. (Warum soll der Verwalter von so-
21 viel Wirtschaft keins beanspruchen?) Wollte ich partout Genaueres wissen, nannten
22 Kenntnisreiche „Tibol“. Mal buchstabiert *Tibold*, mal *Thibault*. Erstere gab es - wie ich
23 dann feststellte - woanders und waren längst ausgestorben. Die *Thibault-Familie*, die
24 mir nach Jahrzehnten auch der neue Pfarrer angab - hat nicht einmal mit Ungarn zu
25 tun. Über die schrieb der Franzose Roger Martin du Gard 1922-40 einen 11-teiligen
26 Roman, der madjarisch übersetzt eine beliebte Zeitungsserie war. Man assoziierte.

27
28 Der letzte Absatz ist für ein Lebensbuch aufschlußreich. Der belanglose, merkwürdig zweierlei Na-
29 me, der mir nie ganz aus dem Kopf ging, verleitete mich zu langer Computer-Sucharbeit. Schade.

30 Die Strecke Ortsrand Csengőd - ab Überschreiten der Bahnschienen - zum
31 „Schloß“ zählte ich oft Schritt für Schritt; deutsch, madjarisch, englisch. Sprachwech-
32 selnd bei jeweils *tausend=ezer=thousand*. Und hundertweise rückwärts; *neunhun-*
33 *dert=kilencszáz-ninehundred, achthundertneunundneunzig=nyolcszázkilencvenki-*
34 *lenc=eighthundredninetynine 898-898-898 897-897-897 896-896-896* etcetera. Latei-
35 nisch wäre wichtig gewesen, aber schwer zu treten bei arrhythmischem Nachdenken.
36 - Gedichte zu tragemarschieren machte sie nach paar Wiederholungen kaputt: **Über-**
37 **allen WipfelnistRuh . . . Festgemauert inderErde stehtdieFormaus Lehmgebrannt**

38
39 Zu tragen waren Montag-Mittwoch-Freitag Säcke mit frisch vom Bäcker geholten
40 Brotlaiben. Immer duftig warm, manchmal - bei zeitiger Abholung - mit heißen Stel-
41 len. Die beiden ersten Male wogen die 5 Rundlaibe je 3 Kilo, freitags je 4½ kg wegen
42 des Extratages bis Montag. Die Traglast von 15 oder 22½ kg ließ sich nicht besser
43 schultern als je zwei Laibe bodenteilig aneinander in einem wie im anderen Ende des
44 zugebundenen sauberen Kartoffelsacks und ein Brot in Handtuch gewickelt auf dem
45 Arm. 1 km links, 1 km rechts. Brauchte die Heimküche noch etwas vom Krämer, kam
46 es zu den Broten an die Brust oder auf den Rücken. Seife in extra Handbeutel.

47
48 Den Freitagstransport erledigte meist der kräftige 16-jährige Kriegswaisenälteste
49 (S.126 Zeile 31). Der wählte sich einen helfenden Jungen - der Gang ins Dorf war
50 Auszeichnung und mit einem Zuckerl vom Krämer belohnt -, der den Handlaib trug.
51 So hatte der Lastträger zum Schulterwechseln beide Hände frei. Da ich Montag wie

1 Freitag rechnerisch 7½ Kilo weniger schleppte und alle Jungen zumal beim Wasser-
 2 tragen auf die Felder benötigt wurden, wies der arbeitverteilenden Diakon mein er-
 3 wartungsvolles Herumschauen nach einem Mitgeher bei Entgegennahme des Besor-
 4 gungszettels mit Geld zum Bezahlen ab. Andererseits war mir alleinzugehen nicht ganz
 5 unrecht. Ich konnte mir Zeit nehmen fürs Hineinschauen in die Pfarrei. - Zum Händ-
 6 freihaben beim Schulterwechsel richtete ich mir einen Gabelast mit Spitze her, daran
 7 hängte ich die Handlast. Bei Platzregen und Schlamm unverzichtbar.

8
 9 Andere Transportmittel als Füße versagten. Eine Pferdefuhre natürlich nicht, doch
 10 die hätte das Heim bestellen-bezahlen müssen. Für 5 Brotlaibe? Einem Fahrrad
 11 kann man keine Kartoffelsäcke über Lenkstange, Querstange stülpen; und die Räder
 12 wetzen die Säcke durch. Eine Kinderwagenprobe endete schon vor der Landstraße.
 13 Ein Handwagen mit extra großen Rädern wiederum war nirgendwoher zu haben.

14
 15 Meine Tieflandimpressionen - schließe ich die Augen, sehe ich sie - habe ich er-
 16 wandert. Auf stets selber Strecke zwar, - Sonne mal vor, über mir oder im Rücken -,
 17 aber das ist egal. Puszta ist nicht unter mir, auf dem Wanderweg, sie ist ringsum.

18
 19 Wie man sich dreht, verändert sie sich. Gerade hat der Zug von Csengőd mit
 20 sonderbar hallendem Pfeifen mich überholt - in 2 km Entfernung - und puffpufft
 21 immer kleiner werdend, aber kaum leiser, zum Horizont. Da bekommt die Linie, auf
 22 welcher der Zug vorbeiglitt, Gänsehaut, sträubt sich, hält einen grünen Wald an ei-
 23 nem blauen Wasserspiegel in die Luft. Ich weiß: wo ich Fluß, Baumreihe, dahinter
 24 Kirchturm sowie Dächer sehe, da ist nur die gras-arme Weidefläche für mittagsmü-
 25 des Vieh. Von wieviel Kilometer weit die Fata Morgana - die sagenhafte mystische
 26 Fee Morgana - die nicht hergehörige Landschaft mir so nah vorgaukelt, als könnte
 27 ich - lege ich die Brotlast nieder - schnell mal ins Wasser tauchen: es kümmert mich
 28 nicht. Ich staune mit offenen Sinnen - weil - weil über der ersten Vision nun eine
 29 neue Illusion mit See und bewaldeten Hügeln schwebt. Irgendwo, ich weiß nicht wo,
 30 sind diese Landschaft real. Die Fee „luftspiegelt“ sie mir nicht. Sie zaubert heran.

31
 32 Der Faszination des Tieflandes widerspricht nicht, daß ich dort auch meine Schrit-
 33 te zählte. Wie lange muß ich noch gehen, bis ich mich ausruhen kann? Eine Uhr be-
 34 saß ich nicht, manchmal lieb mir der den Tagesablauf ordnende Diakon seine, wenn
 35 ich zu bestimmter Zeit zurück sein sollte für eine mir zugewiesene Tätigkeit. Auf die
 36 Kirchenglocke war kein Verlaß, später gab es sie nicht mehr. In der Tiefebene, auf öder
 37 Fläche fehlen Anhaltspunkte, zu denen wir sonst Entfernungen kennen: zum nächs-
 38 ten Ort, Wald, Berg *soviel* Kilometer, dafür benötigen wir *soviel* Zeit; zum Punkt
 39 dahinter, dem links sowie rechts ist es deutlich erkennbar *weiter*. In der Puszta hat
 40 das Auge wenig Vergleiche, die der Verstand berechnet. Der Einzelbaum oder die
 41 Bodenunebenheit können ihren Standpunkt visuell ändern. Morgana spielt mit Luft.

42
 43 Die Attraktion der Tieflandebene erspart nicht Hitze. Bewahrt die schon von Son-
 44 ne angesengte Haut der Schultern nicht vom Wundscheuern - ob mit Hemd oder oh-
 45 ne - durch den derben Stoff des Sackes mit 12 oder 18 Kilo Brot. Für mich stadtge-
 46 wohnten, an Gebäuden orientierten Jungen, der Weite nur von der Ostsee kannte
 47 (Bd.2 S.101), war die hier nicht wasserwellige, bodenhaftige Endlosigkeit interessant.
 48 Jedoch kein Aufputzmittel gegen Müdigkeit beim Lasttragen, wenn man morgens
 49 schon ein Paprikafeld mit gießkannenweise geholtem Wasser erfrischt hat. Solang
 50 man Schritte sprachwechselnd zählt, vergißt man nicht, Fuß vor Fuß zu setzen und
 51 freut sich bei 1.000. Ab jetzt soviel weniger. Auch 500 erfreut: ist bald nochmal 1.000.

1 In der Csengőder Puszta lehrte mich ein kleines herziges Gewächs, vor meine
2 Füße zu schauen. Barfuß nur mit Vorsicht zu laufen. Selbst in Sandalen - jedenfalls
3 offenen - nie sicher zu sein vor Stichen und Wunden. Im Prinzip kann man sich kaum
4 Fußgesünderes vorstellen als beim Sommerspazieren auf Sand und trockenem Löß-
5 lehm die Schuhe in der Hand zu tragen; Augen in die Luft, ob die etwas spiegelt. Ich
6 aber lernte: entweder Schnürschuhe anbehalten oder den Blick sorgfältig hinunter.

7
8 Madjarisch heißt das Piekphänomen „királydinnye“, Königsmelone. Mir war das so
9 komisch, daß ich es samt „görögdinnye“ merkte: Griechenmelone = Wassermelone.
10 Doch des Königs ist nicht etwa größer als der einfacher Griechen. Im Gegenteil.

11
12 Was man sieht, ist ein briefkuvertbreit oder höher überm Boden aus filzigen
13 Schmalblättchen gebildeter graugrüner Handteller mit 1-1½ cm kleiner weißgelben
14 ganzjährigen Blüte. Botanischer Name Tribulus terrestris, deutsch Erdsternchen oder
15 Erd-Burzeldorn (<Wikipedia). Pflanzengruppe Rosiden = Rosenähnliche. - Bei Erd-
16 sternchen denkt man an so Hübsches wie es heißt. Rosenähnlich deutet schon
17 Stachligkeit an. Erd-Burzeldorn entspricht der heimtückischen Erdfalle, worin die 1
18 bis 8 mm langen reißzweckartigen Dornen - manche noch mit Nebenstachel - auf
19 Fußsohlen, Zehzwischenräume, herausziehende Finger und Hinsetzfleisch lauern.

20
21 Hat man kein Glück, sieht man vorher nichts - die Erddornen kann ein Vieh im Fell
22 forttragen oder der Wind verwehen -, erst wenn man Sternchen vor Wehleid sieht.

23
24 Das erwähnte Paprikagießen - wie auch Bewässern von Tomatenpflanzen, Blatt-
25 gemüse, Karotten, Kartoffeln, Mais - gehörte zum Großversuch der wirtschaftsführen-
26 den diakonischen Leitung, daß sich das Kriegswaisenheim soweit möglich selbst er-
27 nährt. Land war da, der Boden gut und nicht ausgelaugt, somit wenig düngedürftig.
28 Brauchte freilich Wasser, in der Sommerhitze viel. Da keine technische Beriese-
29 lungsmöglichkeit vorhanden war und Gießkannen sowie Eimer einzeln vollzupumpen
30 allzulang dauerte, wurde bei Tagesanbruch die Viehtränke gefüllt, woraus dann die
31 Kinder schöpften. Die Tränke wurde nachgefüllt, die Pumpe immer frei gehalten für
32 den Küchen- und Wäschereibedarf. Weil je höher die Sonne stand es desto sorgfäl-
33 tiger schonend zu gießen galt, war ständige Aufsicht und praktische Anleitung nötig.

34
35 Zum Selbstversorgungsvorsatz gehörte auch das in einem geräumigen Koben
36 untergebrachte und tags oft im Freien gehütete Schweinevieh. Abends wurde gefüt-
37 tert. Da Küchenabfälle und Speisereste meist nicht reichten, wurden auswachsende
38 alte Kartoffeln beigegeben. Aber nicht roh, sondern abgekocht. Mit dem Keimeent-
39 fernen und Abkochen im großen Eisenkessel auf dem eigentlich zum Wäschekochen
40 bestimmten Herd im kobennahen Waschhaus wurde ich beauftragt.

41
42 In der Schale garende Kartoffeln duften, bewegt man sie im Kessel mit großem
43 Rührholz gegen Anbrennen. Nimmt man eine heiße Kartoffel pustend in die Hand,
44 bricht sie auf, ist es eine Pellkartoffel. Appetitlich, man muß nicht einmal sehr hungrig
45 sein. Ich war meist hungrig von Feldarbeit - Maishäufeln, Tomatenbinden erwähnte
46 ich nicht, Holzsägen-hacken fällt mir gerade ein - und schwerem weither Brotholen.
47 Besonders hungrig war ich beim Schweinefüttern vor dem eigenen Abendbrot. Es tat
48 mir damals leid und geniert mich heute: ich stahl den Ferkeln Pellkartoffeln.

49
50 Sonnenbrände gehören unbedingt erwähnt. Ich hatte in Csengőd mehrere hinter-
51 und übereinander. Seit ich vor nicht allzulangem vom Hautarzt erfahren habe, daß

1 Sonnenbrand sich noch im Alter durch Hautkrebs rächen kann, bin ich nach jedem
2 Arztbesuch dankbar, daß meine ansonst empfindliche Haut die unwissenden Son-
3 nensünden anscheinend verziehen hat. Damals war ich stolz, nicht lediglich „gut ge-
4 bräunt“ zu sein, sondern - wie wir bei DJ- und Hitlerjugendmärschen sangen -
5 „schwarzbraun wie die Haselnuß“, so soll auch das Mädels sein. Kerngesund braun.

6
7 Stolz braun kam ich vorigen Herbst (1943) schon nach Budapest. Stolz, weil ich
8 bei Lob über meine vermeintlich „gesunde“ Hautfarbe erzählen konnte, die habe ich
9 von der Ostsee (Bd.2 S.99 Zeile 34). Doppelte Freude, wenn ich bemerkte, daß je-
10 mand nicht wußte wo das ist. Die dort verbrannte Haut erregte noch im Winter ma-
11 djarische Anerkennung, verblasste erst zum Frühjahr. Hier nun sengte ich mich für
12 den kommenden Winter an. Das taten alle Waisenknaben, im Hemd zu arbeiten galt
13 als ungesund. Auf dem Kopf freilich sollte etwas sein gegen Sonnenstich.

14
15 (Bald stolzierte meine Bräune in Deutschland: *Puβta*; das beeindruckte ebenfalls.)

16
17 In Csengőd lernte ich das liebesleidige Lied „Akácos út“ (Akazienstraße) sehn-
18 suchtvoll auf der Geige dahinzuschmelzen. Mit dem Anblick der Baumreihen beider-
19 seits der sandstaubigen Hauptstraße und dem süßen Duft in der Nase blieb mir der
20 Anfang der 4-zeiligen Verse sowie der Refrain seit Jahrzehnten klar im Gedächtnis:

21
22 Akácos út, ha végig megyek rajtad én,
23 Eszembe jut egy régi szép regény.

Akazienstraße, wenn ich auf dir entlang gehe,
Kommt mir ein alter schöner Roman in den Sinn.

24 -----
25 Egy ablaknál állj meg cigány,
26 Úgy muzsikálj, hogy sírjon az a szép leány,
27 Olyan legyen mint egy szerelmi könnyes vallomás,
28 De csak csendesen, ne hallja senki más.

An einem Fenster bleib stehn Zigeuner,
So spiele, daß weinen soll jenes schöne Mädchen,
Sein soll es wie ein tränendes Liebesbekenntnis,
Aber nur leise, hören soll es niemand anderes.

29
30 Es war die erste gefühlvolle Weise meiner musikalischen Artikulation, mit dem
31 weithin tragenden Bogenstrich für die jeweils 4. Silbe der ersten 2 Refrainzeilen:
32 *ablaknÁÁál* Feeenster, *muzsikÁÁálj* . . . Ein überzeugenderes *Weeeh*weinen fällt mir
33 nicht ein. Vorher kannte ich nur die stampflustige Tschardaschmelodie „Badacsonyer
34 Blaufränkischer“ (Bd.I S 30+32) und die Klausenburger Zweckentfremdung des Lam-
35 beth walk (Bd.I S.44f). Hier endlich war Seeeele, Heeerz. Ich spottete nicht, s'ist schön.

36
37 Gelernt haben muß ich die Akazienstraße im Pfarrhaus; vage erinnere ich mich
38 an ein Grammophon. Im namenlosen Schloß bzw. der Meierei, im Waisenheim also
39 gab es keins und da spielte ich es schon so gut und oft, daß die Diakonissen es nicht
40 hören mochten. - Was sie gar nicht ausstehen konnten, war der ihnen sündhafte Ka-
41 rády-Schlager „Hamvadó cigarettavég“ (Aschendes Zigarettende). Wo ich den
42 Slowfox aufschnappte, weiß ich nicht. Gerade höre ich den über Computer im Inter-
43 net und merke, der handelt tatsächlich von Antidiakonissentum: Rotlicht. -

44
45 Von 1944 bis heute 7.VI.2015 besagte mein die „Akazienstraße“ bezügliches
46 Wissen, sie ist vom berühmten Zigeunerprimas Pista Dankó, der Csengöder war.
47 Man gab mir auch an, wo er gewohnt hatte. Ich ging hin, es anzuschauen, - noch
48 hatte ich überhaupt kein Zigeunerhaus gesehn -, fand es aber nie. War ich wo es
49 sein müßte, war es eins weiter oder um die Ecke, und der es genau weiß, gerade
50 nicht da. Vorhin suchte ich im Internet den vollen Text und wann Dankó das allen
51 Ungarn bekannte Lied schrieb. Ich bekam Lied, Text, Platten. Es ist nicht von ihm!

1 Komponist der zur ungarischen „Volksmusik“ gerechneten - korrekt nur volkstüm-
 2 liche Musik - „Akazienstraße“ ist der 1869 in Baden bei Wien geborene österrei-
 3 chische Theater- und Militärkapellmeister Jakob Pazeller. Nach Budapest ging er erst
 4 1906, heiratete, blieb dort. 1945 setzten ihn die Kommunisten auf ihre schwarze Lis-
 5 te, stellten seine Werke unter Zensur, verweigerten ihm die Pensionszahlung;
 6 Zwangsaussiedlung wurde nur wegen seines Alters nicht vollstreckt. 1956 schrieb er
 7 noch eine Ouvertüre, starb 1957. (Wikipedia deutsch: Jakob Pazeller. Wikipédia ungarisch: Pa-
 8 zeller Jakab, dabei Gedenktafel „Akácós út“.) Lyrik NN. Laut artisjus © Káty Ferenc, Kalmár Tibor.)

9
 10 Bei Pista Dankó kein Hinweis auf Csengőd. Geboren 1858 in Szeged, gest. 1903.
 11 Neben seiner Zigeunerkapelle gründete er auch einen Gesangverein, mit dem er um
 12 1890 auch im Tiefland gastierte (Wikipédia). Gut möglich in Csengőd, mit Übernach-
 13 tung. Dort gibt es laut Internet jetzt ein Dankó Pista Bildungshaus mit Bibliothek und
 14 mehrere Dankó Gesangvereine (Dankó Pista Művelődési Ház, ~ dalkör, ~ férfikórus, ~nótakör).

15
 16 Wohl in Budapest schon hatte ich gehört, daß es ein Lied gibt, das im Radio nicht
 17 mehr gespielt werden darf, weil sich dabei bereits das neunte Dienstmädel um-
 18 gebracht hätte: Szomorú vasárnap =Trauriger Sonntag. Vermutlich ebenfalls auf dem
 19 Plattenspieler der Pfarrersfamilie Bándi hörte ich es wieder. Daß ich das in Hörweite
 20 des Heim-Diakons und der Diakonissen nicht anstimmen durfte, störte mich nicht. Es
 21 war nicht direkt zum Selbstmorden schlecht, aber meilenweit entfernt von der honig-
 22 süssen Akazienstraße. - Meine eigene Csengöder Komposition dann, mit entfallener
 23 deutscher Lyrik, fiedelte Akazienblütentöne zu Sonne-Mond-Sternen. Stürzte keine
 24 Fliege in suizidale Depression. Blieb aber wohl zum Glück auch die einzige.

25
 26 Der Luftkrieg, von dem das Kriegswaisenheim sich durch Fortzug von Budapest in
 27 die Öde entfernt hatte, überflog es oft. Tags (US-Großbomber) meist in größerer Hö-
 28 he und abseits; nachts (englische Bomber) als Gebrumm einer langen Motorenkolon-
 29 ne und vor großer Mondscheibe als starrflügelige kleine Falter. Vernehmbar war am
 30 14.Juni das über 50 Pusztakilometer gedämpft herdonnernde Bombardement Kec-
 31 keméts. - Manchmal meldeten sich die Luftkriegsführer auf Druckzetteln. Die flatter-
 32 ten auf Sandweinfelder, Viehweiden nieder oder wurden von Staubteufeln wieder
 33 emporgewirbelt, irgendwohin. Diese vom Himmel schwebenden schriftlichen Mittei-
 34 lungen kamen nie dann an, wenn man dem Absender noch hätte zuwinken können.
 35 Immer erst, wenn von Flugzeugen keine Spur mehr war. Brieflein von oben haben
 36 halt keine Fallgeschwindigkeit.

37
 38 Was sich vom Luftkrieg weder erspähen noch auflesen ließ, war das mit „wahren“,
 39 aber nicht lokalisierbaren Vorkommnissen geschürte Gerücht von der satanischen
 40 Bösartigkeit der feindlichen Piloten. Die ihre Flugzettel mit augenschädlicher Druck-
 41 farbe herstellen, welche beim Lesen hervordünstet; - die in schönes Papier gewickelte
 42 Bonbons abwerfen, an denen Kinder sterben; - die Erstickung verursachende
 43 Kaugummis abwerfen; - die Füller und Taschenmesser abwerfen, die explodieren.

44
 45 Flugzettel und Fundsachen bereiteten konkrete Probleme. Hebt man ein Fund-
 46 stück vorsichtig mit spitzen Fingern auf und trägt es im Taschentuch probenhalber zu
 47 jemandem, damit gegebenenfalls **der** in die Luft fliegt? Fliegt er nicht, nimmt man es
 48 ihm weg, behält es. Süßigkeiten nicht aufzusammeln, wem das bitter ist, den ge-
 49 mahnt das Zögern immerhin an die Schlechtigkeit der Amis, Tommys. Diesen Zweck
 50 erfüllten die Gerüchte erstaunlich gut. Man glaubte nicht alles, hielt manches nicht für
 51 unmöglich. - Flugzettel mußten eingesammelt werden, durfte man nicht lesen, sollte

1 man zur Polizei tragen oder selber vernichten. Verbrennen. Zerreißen reicht nicht,
2 Schnipsel liest doch ein anderer, der noch nicht weiß, was es ist. Woher weiß denn
3 ich, ohne zu lesen, daß es aus einem Feindflugzeug ist und nur Lügen enthält?
4

5 Flugzettel in der Puszta einzusammeln war teils ein Barfußproblem. Läuft man
6 ungeschlüssig herumsegelnden Papieren hinterher, tritt man auf Königsmelon-Reiß-
7 zwecken (S.139 Erdburzeldorn). In der Weite des ungarischen Tieflands Papierchen
8 zu sammeln, kostet freilich neben Fußsohlen auch Zeit. Schwärmen die Waisenkin-
9 der vom Gemüsebegießen und Maishäufeln hinaus - sehr gerne - zum Erfüllen der
10 Feindpropaganda-Abwehrrpflicht, verdorren Paprika, Tomaten. Blattsalat. Darum er-
11laubte der arbeitszuständige Diakon das Pflichterfüllen nur innerhalb des Anwesens
12 und jenen wenigen, meist Mädchen, die ohnehin keine guten Bäuerinnen zu werden
13 versprochen und öfters Pause brauchten. Flugzettelsammeln war Abwechslung, Er-
14holung. Was draußen herumliegen blieb, zuweilen fast in Bündeln, weidete entweder
15 das Rindvieh oder wurde nach 1-2 Regen zu Dünger.
16

17 Interessant war natürlich immer, unwiderstehlich wissenswert - obwohl verboten,
18 was die von weither, aus England, und von halb um die Erdkugel herum hergeflogene-
19 nen Piloten zu sagen hatten. Obschon Unwahres. Und das sogar madjarisch konn-
20 ten! Das allein schon machte Eindruck. Diese Bombenwerfer sprachen-schrieben wie
21 wir! Daß sie ab Mitte Juni behaupteten, an der französischen Küste gelandet zu sein
22 - wo ist das? - und gut vorwärts kommen gegen die Deutschen - was kümmern uns
23 die dortigen, wir kämpfen in Russland -, das wiederum erregte gerade in der Provinz,
24 mit oft einer Landkarte nur im örtlichen Schulhaus, wenig Aufmerksamkeit.
25

26 Damit die Zettelsuchkinder nicht einzeln ihre Funde im Haus abliefern, pflegte der
27 Diakon mich „Józsibácsi“ (Sepponkel) als Entgegennehmer zu bestimmen. Ich
28 brachte dann alles - vor den Kindern demonstrativ ohne gelesen zu haben - zu ihm
29 ins Büro. Manchmal waren die Flugzettel 2-sprachig: madjarisch und deutsch, damit -
30 sehr wichtig - von der Lage im Westen so auch die in Ungarn befindlichen deutschen
31 Soldaten erfahren. Der Diakon bot mir Platz. Gemeinsam murmelten wir den madjari-
32 schen Text. Dann mußte ich Satz für Satz ansagen, ob der deutsche Text genau
33 stimmt. Während er die Sammlung ordentlich verpackte, versiegelte, damit ich es
34 beim Brotholen dem Dorfgendarmen gebe, ermahnte er mich, was ich las und über-
35 setzte sofort zu vergessen. - Daß ich es sollte, habe ich in der Tat nie vergessen.
36

37 Fliegeralarm galt im Waisenheim als ungefährliche, desto ärgerlichere Belästi-
38 gung. Die Dorfsirene war bei abgewandter Windrichtung kaum vernehmbar. Häm-
39 mern auf das essen-signalisierende Eisenschienenstück akzeptierte die Gendarme-
40 rie nicht als Ersatz für die Sirene auf dem Hauptbau. Die wurde von Handkurbelei
41 aus der Dachluke umgestellt auf elektrische Schaltung unten und rührte, daß man
42 sich versteckt - tags - oder nachts eben aufsteht. Urbaner Luftschutz existierte nicht.
43

44 Über hundert auf Felder verteilte Kinder in ein großes Haus zu holen, dem einzig
45 möglichen Bombenziel weit und breit, erschien absurd. Was konnten böse amerikani-
46 sche Indianertöter (tags meistens die) ungarischen Waisen denn antun? Das wußte
47 man bei Giftgeschenkewerfern natürlich nie. Jedenfalls nichts, wenn sie keine sahen.
48 Also: bei Sirene Gießkannen hinstellen, Maishacken hinlegen - ordentlich, damit
49 niemand darüber fällt - und ab unter schattige Bäume oder ins Gebüsch. Die Diako-
50 nissen im Puszta-Bombenziel wiederum, in dessen Küche, können eh nicht in den
51 Keller. Sonst brennt das Apfelgemüse an, die Amis überlebten Kinder verhungern.

1 In heißen Tieflandsommernächten sind alle Fenster offen. Rät die Sirene aufzu-
 2 stehen und im Keller zwischen Wäschebottichen, Zwiebeln, Kohlrabi einen gegen
 3 fliegende Tommys (die bösen Nachtstörer) geschützten Platz zu suchen, ist das Pro-
 4 blem die Verdunkelung. Den Piloten fällt schon Kerzenlicht auf. Mag der stickige Kel-
 5 ler etwas kühler sein als die Schlafsäle, hat Versteck im Bett doch auch sein Gutes.

6
 7 Daß die Sirene aufheulen soll, in jeweils welcher Länge, wurde dem Heim telefo-
 8 nisch mitgeteilt. Dazu mußte jemand stets in Hörweite des läutenden Sprechgeräts
 9 sein. (Noch nicht einmal die Idee eines Hosentaschenapparats war erfunden.) Der
 10 Diakon konnte nicht Tag und Nacht neben dem Kommunikationskasten sein, setzte
 11 als Fliegeralarmwarte entweder mich hin oder den Kriegswaisenältesten (S.126 Zeile
 12 31, S.137 /48). Da man vor der handvermittelten Alarmierung Luftrauminformationen
 13 durch Radioansagen bekommen konnte (Anflug auf Ungarn, Richtung, oder nur
 14 „Stöflug“), meldete ich mich freiwillig zum Nachtdienst. So hörte ich viel Musik.

15
 16 Seit damals gehört zu den in meinem Gedächtnis unauslöschlichen Csengöder
 17 Bildern der Blick auf ein Negergesicht, das hinter der Glasscheibe einer Pilotenkan-
 18 zel seitwärts zu mir herauschaut. Aus einem wenige Meter links über mir vorbeiglei-
 19 tenden Flugzeug, das die mittelhohe Baumreihe fast streift. Breites Heckteil mit 2
 20 Seitenrudern. Zieht Rauchsweif! Muß notlanden. Gleich dort. Ich laufe los. Hin!

21
 22 Datum hatte ich mir nicht gemerkt. War aber gestern guter Dinge, ich finde es im
 23 Internet. Ungarn haben wie Deutsche Kriegereignisse dokumentiert (S.129 Abs.1),
 24 Flugzeugabsturz müßte in der Ortschronik vermerkt sein. - Dort leider nichts. Aber
 25 beim letzten Versuch woanders: *Bács-megye, Repülőesemények 1944-45* (Komitat Bács,
 26 Flugereignisse 1944-45). In: *A II. Világháború Hadtörténeti Portálja* (Kriegsgeschichtliches
 27 Portal des II. Weltkrieges.) Sogar mit Übersetzung! Wunderbar. Bitte, erster Text:

28
 29 1944 08 10. Kleiderbügel. - Ein ungarischer Kampffjet abgeschossen eine amerikanische
 30 Ebene, die einen Stab von Rußland hatte (nach den Feststellungen stiegen aus Ausschuß).
 31 Die fünf Besatzungsmitglieder starben. (Diese Maschine kann B-25 russischer Besatzung
 32 von Titos Flug sein). - „Die Patrouille M.Kir. szegedi V.Csendörkerület Csengöd htsz.
 33 278/1944. a. Er kündigte an, 1944.aug. 10 um 1 Uhr feindliche Flugzeuge in der Innenteil der
 34 Ortschaft Páskom 487 / 9.sz. a. Wohnhaus abgestürzt und verbrannt und bohrte sich in den
 35 Boden dort explodierte. - Die vorherige Feststellung, daß die Besatzung starben in den
 36 Trümmern des abgestürzten Flugzeugs. In Stücke zerbrochen wurde gesammelt menschl-
 37 ichen Körperteilen festgestellt, daß Teile des menschlichen Körpers 2 Zins, fand ein Doku-
 38 ment heißt es wurde festgestellt, daß eine Person wurde in der Nähe des Jahres 1922 ein
 39 russischer Staatsbürger, geboren und der andere ist völlig unbekannt. Andere Daten wurden
 40 nicht beobachtet werden.“

41
 42 Nun meine wörtliche Übersetzung:

43
 44 10.08.1944, AKASZTÓ [=Haken]. - Eine ungarische Jagdmaschine schoß eine amerika-
 45 nische Maschine ab, welche russische Besatzung hatte (laut Feststellung der ausgestiege-
 46 nen Kommission). Die fünfköpfige Besatzung starb. (Diese Maschine kann B-25 mit russi-
 47 scher Mannschaft sein, Tito-Strecke). - Der Csengöder Posten htNr. a. 278/1944 des Ung.
 48 Kgl. V.Gendarmeriebezirks meldete, daß am 10.Aug.1944 um 1 Uhr ein feindliches Flugzeug
 49 auf das Wohnhaus Páskom Nr. 487/9 a im Innenbereich der Gemeinde brennend abstürzte
 50 und sich in die Erde bohrte und dort explodierte. - Laut der bisherigen Feststellung fand die
 51 Besatzung des Flugzeugs ihren Tod zwischen den Trümmern der abgestürzten Maschine.
 52 Aus in Stücke zerfetzten, zusammengesammelten menschlichen Körperteilen wurde festge-
 53 stellt, daß sie aus 2 menschlichen Körperteilen sind, aus einem gefundenen Schriftstück war
 54 feststellbar, wonach die eine Person ein 1922 geborener russische Staatsbürger war, die an-
 55 dere völlig unbekannt. Sonstige Angaben waren nicht feststellbar.“

1 Nachfolgend das madjarische Original:

2
3 1944.08.10. AKASZTÓ: - Egy magyar vadászgép lelőtt egy amerikai gépet, amelynek orosz személyzete volt
4 (a kiszállt bizottság megállapítása szerint). Az öt fős személyzet meghalt. (Ez B-25 gép lehet orosz legénységgel,
5 Tito-járat). - „A M.Kir.szegedi V.Csendőrkerület csengődi örs 278/1944 htsz. a. bejelentette, hogy 1944.aug.10-én
6 1 órakor ellenséges repülőgép a község belterületén Páskom 487/9.sz. a. lakóházra égve lezuhant és földbe fú-
7 ródott és ott felrobbant. - Az eddigi megállapítás szerint a repülőgép személyzete a lezuhant gép roncsai között
8 lelte halálát. Darabokra szétroncsolt, összeszedett emberi testrészből megállapítást nyert, hogy 2 emberi test-
9 részből valók, egy talált iratból megállapítható volt, miszerint egyik személy 1922 évbeli születésű orosz állampol-
10 gár volt, a másik teljesen ismeretlen. Egyéb adatok megállapíthatóak nem voltak.”

11
12 Zum ersten Text. Abgesehn vom fantastischen Ortsnamen „Kleiderbügel“ aus un-
13 garisch mehrdeutigem „Hänger, Haken“, dafür Nichtübersetzung der Gendarmerie
14 (Zeile 32); - abgesehn vom 1944 nicht existierenden „Kampfjet“, der eine amerikani-
15 sche „Ebene“ (was ist das?) abschoß mit russischem „Stab“, - abgesehn von „Titos
16 Flug“ und (Zeile 36ff) zerbrochenen menschlichen Körperteilen mit „2 Zins“ in der
17 „Nähe 1922“, - abgesehn von der Zumutung, dieses maschinell so schlecht kaum
18 mögliche, human dafür strafwürdige Fantasieren mit deutschen Wörtern als „Über-
19 setzung“ einer kriegsgeschichtlichen Vorlage im Internet zu verbreiten, -

20
21 - abgesehen von alledem fällt bei mehrmaligem Lesen die disproportionale Dar-
22 stellung zweier Ereignisse auf: über das erste mit 5 Gestorbenen wenig; über das
23 andere mit 2 Toten detailliert viel.

24
25 Halten wir uns an die zweite, brauchbare Übersetzung. a) Abschuß einer ameri-
26 kanischen vermutlich B-25. - b) Mit der aus 5 Russen bestehenden Besatzung, die
27 starb, konnte sie die Tito-Strecke befliegen haben. - c) Eine Kommission erschien an
28 der Absturzstelle. [Hätte man Leichen oder Ausweise zur Kommission gebracht, wä-
29 re die nicht „ausgestiegen“].

30
31 Was habe ich notlanden gesehn? Flugzeug B-25 J (>North American B-25 J - Wikipe-
32 dia), Besatzung: 6. - Was bedeutete „Tito-Strecke“? Hauptsächlich britische Unterstüt-
33 zungsflüge für Titos Partisanen, mit denen dann die Rote Armee vorrückte. (>Volksbe-
34 freiungsarmee Jugoslawien, Wikipedia. - >Geschichte Jugoslawiens, Teil Partisanenkrieg 1944, Wi-
35 kipedia. - >Unternehmen Rösselsprung, Wikipedia.) - Propaganda gegen alliierte Flieger:
36 >Robbanó babák, MNO (Explodierende Puppen); >Robbanó babák, töltőtollak - Hábóru művészete
37 (Explodierende Puppen, Füller - Kunst des Krieges). - Mit Übersetzungen.

38
39 Im sonderbar dürftig verlautbarten einen der zwei Flugereignisse vom 10.August-
40 '44, wo das abgeschossene größere Flugzeug weder brennend abstürzte noch am
41 Boden explodierte wie das andere und die 5 Insassen einfach starben, ohne Identifi-
42 zierungsprobleme, haben einige meiner Bilder sowie Erinnerungen sicheren Platz;
43 andere hoffentlich nicht: -

44
45 - das an meinem Schutzbaum vorbeischwebende Flugzeug knallt Fehlzündungen,
46 es übersteigt die Baumreihe, fliegt weiter als ich dachte. Kilometerweit, beim Einöd-
47 hof entschwindet es meinem Blick. Der wegen des dünnen Rauchsweifs befürchte-
48 te Feuerball bleibt aus. Vielleicht habe ich Glück! Keuchend erreiche ich den auf dem
49 Bauch gelandeten, seitlich durchlöcherten Flugzeugrumpf. Männer in khakifarbener
50 Kleidung werden vom Bauern mit vorgehaltener Heugabel in einen Verschlag ge-
51 zwungen. Bauersleute mit Feldgeräten helfen dabei. Ich dränge mich dazu: „ich ver-
52 stehe Englisch!“ Werde weggeschoben: „die sprechen anders“. Zwischen den Leuten
53 entsteht Streit. Laut: „Die gehören doch totgeschlagen, diese Bombenverbrecher!“ -
54 Von Ferne staubt ein Militärfahrzeug heran. Die „aussteigende“ Kommission? Ich
55 laufe zurück Richtung Heim, kehre die mir entgegenkommenden Neugierigen um.

1 Zu diesem Absturzereignis drängt sich die Erinnerung an eine Explosionswolke,
 2 zu der hinzulaufen mir sinnlos erschien: da ist ja nichts mehr. Das könnte sich mit der
 3 B-25J vertragen, wenn das Schwelfeuer in der rauchend gelandeten Maschine nur
 4 langsam zum Treibstofftank gelangte. - Es würde zum zweiten zitierten Absturz pas-
 5 sen, wo der unidentifizierte zweite Tote das Negergesicht gewesen sein konnte.
 6 Wenn die Zeit „1 Uhr“ nicht nachts, sondern mittags wäre. Die chronologische Ereig-
 7 nisliste pflegt Zeit mehrstellig anzugeben wie wir, so am folgenden Tag: „Magyarkani-
 8 zsa 1944.08.11. 00,55.“ Aber anders am 04.13. Katymár: „d.u.2 óra“ (délután =
 9 nachm. 2 Uhr). Ausgerechnet bei „meinem“ Ereignis weder *Null* noch *nachm.* vor 1.

10
 11 Kann ich kein schwarzes Gesicht um 13h gesehn haben, weil der Absturz um 01h
 12 war; und waren es bei der geglückten B-25J-Notlandung statt 6 Personen nur 5 Rus-
 13 sen: wo ist mein Neger? Habe ich ein Phantom im Gedächtnis behalten?

14
 15 Wäre nicht schlimm, auch meine Rückschaufähigkeit darf am verkrazzten Zeitglas
 16 ausrutschen. Die zitierte Ereignismeldung wiederum ist zu wortkarg, um Nachdenken
 17 auszuschließen. Abschuß und 5 Gestorbene, damit basta. Das Wrack ist also heil
 18 gelandet? Nicht brennend, ohne Explosion. Trotzdem mit nur Toten. Wieso? - Lesen
 19 wir nochmal: lapidar „die Besatzung starb“. Wann? Bei der glatten Notlandung? - Un-
 20 angenehm wird mir das friedlich klingende Kriegsereignis beim Erinnern ans anders-
 21 lautende Hörensagen von der Sterbeursache. Als die Gefangenen abgeführt werden
 22 sollten, griffen sie an, flüchteten, mußten erschossen werden. - Nanu: die wurden
 23 tötlich? wollten weglaufen? in der Öde? Vielleicht hörte ich über einen anderen Fall reden und
 24 diese waren wirklich schon bei der Ankunft gestorben. Nachdem ich sie noch fliegen sah. Kann sein.

25
 26 Am 23.August '44 wechselte das mit Deutschland verbündet gegen die Sowjetuni-
 27 on kämpfende Rumänien die Front. Indem König Michael I. [Bd.I S.17, 46] per
 28 Staatsstreich die Macht an sich riß und mit den Alliierten Waffenstillstand schloß.
 29 Damit wollte er laut Radioerklärung u.a. das 1940 verlorene Nordsiebenbürgen zu-
 30 rückgewinnen [mit dem Sekler-Siedlungsgebiet; Bd.2 S.106, Foto Farkasfamilie]. Da-
 31 bei seinem Land ersparen, kriegerisch-verlustreich erobert zu werden. So konnte die
 32 Rote Armee problemlos die Karpatenpässe überqueren und war am 30.8. in Buka-
 33 rest. - Am 25.8. erklärte er Deutschland den Krieg. [Königlicher Staatsstreich in Rumä-
 34 nien 1944 - Wikipedia. In: Rumänien im Zweiten Weltkrieg - Wikipedia.]

35
 36 Rumäniens Kriegserklärung an das benachbarte Ungarn, dessen Teil Siebenbür-
 37 gens es wieder wegnehmen wollte, erfolgte erst 2 Wochen später, am 8./9.Septem-
 38 ber. Aber die Angriffe setzten gleich ein. Anfangs offenbar in der Annahme, einem
 39 besetzten Land - Ungarn galt seit März als deutsch besetzt [S.128] - brauche man
 40 nichts zu erklären. Auf Orte, vor allem Flugplätze im Komitat (=Verwaltungsbezirk)
 41 Bács, wozu Csengőd gehört, machten bereits vom 30.8. bis 9.9. täglich teils wie-
 42 derholt bis zu 8 rumänische Flugzeuge, darunter deutsche Maschinen (z.B. Messer-
 43 schmitt-109) mit rumänischen Kennzeichen meist Tiefflugangriffe. [S.143 Z.25ff:
 44 *Bács-megye, Repülöesemények 1944-45* (Komitat Bács, Flugereignisse 1944-45)].

45
 46 In der Atmosphäre halbtätlich neuer beunruhigender Radiomeldungen und ge-
 47 rüchtweise verbreiteter Zusatzverschlimmerungen nahte, noch ungeahnt, das baldige
 48 Ende meines Tieflanderlebnisses sowie auch Ungarnaufenthalts. Mit improvisiertem
 49 Erntefest unter freiem Abendhimmel. Erntedankfest (deutsches war 1944 am 1.Okto-
 50 ber) kannte und kennt Ungarn nicht. Es existiert nicht einmal das madjarische Wort
 51 dafür. Nur die Übersetzung des nordamerikanischen Thanksgiving: „Dankgeben, ~s-
 52 Tag“ (=hálaadás, ~napja). Ersatz mag die Tradition des „Neubrot-, Heiligbrot-Tages“

1 sein, wo vom heurigem Weizenertrag das erste frische Brot gebacken wird. Am ho-
 2 hen Mehrzweckfest 20.August: kirchlich St.-Stephans-Tag nach dem ersten ung. Kö-
 3 nig, Stephan I.dem Heiligen, politisch der „Verfassungs-Tag“.

4
 5 1944 war der 20.8. Sonntag. Rumänien noch Ungarns Waffengefährte an der Ost-
 6 front mit Deutschland. Es herrschte Zuversicht, die Rote Armee wird an den Karpa-
 7 ten zum Stehen gebracht. In Csengőd hatte unweit des Kriegswaisenheims ein Bau-
 8 er Felder mit Zwiebeln - großen roten saftigen, die man einkernt, salzt, auspreßt zum
 9 Essen aus der Hand als „Zwiebelrose“ (hagymarózsa) - und Kartoffeln. Der Waisen-
 10 heimdiakon hatte ihm Erntehelfer zugesagt, so lud der Bauer für nächsten Samstag-
 11 abend Trinkfreunde ein zum lustigen Verbrennen von Zwiebellaub und Kartoffelkraut.

12
 13 Am Mittwoch 23.8. besiegelte Rumänien den Zusammenbruch der Karpatenfront,
 14 die Sonntag noch zu retten gewesen schien. Im nahen Südgau (Déavidék), der Woj-
 15 wodina (<Wikipedia), wohin die Bahnstrecke Budapest-Csengőd führt (Szabadka=
 16 Subotica=Maria-Theresiopel) war Tito nicht zu besiegen. Und am Freitag 25.8. er-
 17 klärte Rumänien Deutschland den Krieg. - Vom Sonntag 20.8., als zum harmlosen
 18 Pflanzenabfallverbrennen geladen worden war, zum Samstag hatte die Welt unvor-
 19 stellbar zusammenzubrechen begonnen. Zur stirnrunzligen Beratung auf dem Zwie-
 20 belfeld trafen sich schon Nachmittag nicht nur des Bauern Trinkfreunde.

21
 22 Der ließ kurz entschlossen ein Schaf schlachten, borgte sich vom Waisenheim
 23 den Eisenkessel aus dem Waschhaus beim Schweinekoben (S.139), röstete darin
 24 frisch geerntete Zwiebeln mit Fleischwürfeln auf süßem Paprikapulver an, kochte die
 25 Mischung samt Kartoffeln und - nachdem er die Hälfte fürs Waisenhaus abgefüllt
 26 hatte - warf eine Handvoll Spitzpaprika hinein. Ich hatte vorher beim mühsamen Gu-
 27 laschrühren geholfen und gekostet. Mhm, sehr schmackhaft. Nach einer Weile sollte
 28 ich vom Nachgewürzten kosten - Geschmeckt habe ich nichts. Das höllische Weh
 29 verbranter Lippen, des Feuers am Gaumen sowie im Rachen ließ sich nur all-
 30 mählich wegtrinken-wegessen. Mutters Gulasch war anders. Jederzeit schmeckbar.

31
 32 Die stundenlang anhaltende Beschädigung meines Geschmackssinns bedauerte
 33 ich besonders, als ich zum Erholen meiner der Paprika nachträgenden Augen he-
 34 rumstolpernd die Pfirsichbäume entdeckte. Größere madjarische, beim Anbeißen
 35 safttriefende „Herbstaprikosen“ habe ich seither nirgends gesehen. Der Bauer erblickte
 36 mich dort augenreißend stehen und rief: „nimm dir, sonst fressen die Russen sie!“
 37 In diesem Sinn wurde den zum Diskutieren Gekommenen, die sich auf scharfen Gu-
 38 lasch verstanden, guter Wein so reichlich nachgeschenkt, daß das drohende glück-
 39 lose Kriegsende viel seiner im Friedensfall befürchteten Folgen einbüßte.

40
 41 Dazu fiedelte ein alter Zigeuner die von allen zu den Sternen hochgeschmetterten
 42 Lieder. Als er ebenfalls in sich hineinrettete, was er den Russen nicht gönnte, ließ er
 43 mich seine Geige nehmen. Nun folgte der gemischte Chor mir auf die „Akazienstra-
 44 ße“ (S.140) beim qualmenden Kartoffelkrauthaufen. Wenngleich nicht leise. - -

45
 46 Die Regierung glaubte noch - ob sie wollte oder nicht - den deutschen Versiche-
 47 rungen, daß die gerade zum Einsatz scharfgemachten Wunderwaffen demnächst die
 48 Wende zum Endsieg bringen. Deshalb mußten die tapferen ungarischen Verbünde-
 49 ten dafür sorgen, daß ihnen nicht vorzeitig die Munition ausgeht. Die Rüstungs-
 50 industrie brauchte Stahl und Eisen. Kirchen haben es im Glockenturm zu hängen. Mei-
 51 ne letzte Csengöder Erinnerung ist das schwierige Herabseilen der am Vortag „aus-

1 gesegneten" Glocke vom hölzernen Turm auf das verstärkte Pferdefuhrwerk. Teils
 2 unter Jammern der Zuschauer und Verurteilung dieser Sünde, daß mit dem Material
 3 der Gottesdienst-Ruferin getötet werden soll. Teils mit beruhigenden Bemerkungen:
 4 „die wird man uns zurückschicken“, oder „die nach dem Krieg wird besser klingen.“
 5

6 Von den Monaten in Csengőd ist mir das Nachfühlen der Atmosphäre weiter
 7 Landschaft geblieben. Die nicht der Endlosigkeit der Ostsee ähnelt (Bd.2 S.100f),
 8 welche noch bei Windstille leise raschelt, nie ganz stille hält. Es ist auch nicht das
 9 grenzenlose Dahinwogen westpreußischer Bodenfallenmulden und Seen (Bd.2 S.84).
 10 Der Unterschied zum Meeresstrand sind dessen Veränderungen tags wie nachts.
 11 Ebbe und Flut entfernen den Belag der sich am Wasser entlangziehenden Sand-
 12 straße, tauschen Muschelschalen und Krabberscheren aus. Im Tiefland zählte ich
 13 auf ermüdend gleicher Strecke meine Schritte tausende Male ab und wußte, welcher
 14 Kiesel bei 5.554 liegt und bei 8.012 seit Wochen was.
 15

16 Über dem Tiefland gauckelt Fata Morgana nicht immer; Regen wischt nicht jedes-
 17 mal farbige Bögen am Himmel frei. Man kann jedoch in der Puszta innehalten und
 18 Entfernung sehen. Nicht solche, die von der Zugspitze über andere Spitzen und Gip-
 19 fel hüpfen. In der Puszta springt gar nichts, selbst Blitze vermögen nur kleine Teile zu
 20 erleuchten. Tieflanddimension wird langsam wahrnehmbar. So wie der Eisenbahn-
 21 zug sich allmählich verkleinert, bis vom Weggeschrumpften nur ein Rauchfaden
 22 winkt, woher der haardünne klare Pfiiiiif-pfiiiiif über die Ebene gleitet.
 23

24 Zurückschauend, horchend bin ich dankbar für die oft verdammten schweren
 25 Brotholmärsche (S.137f), deren einziger Genuß mir die vorsichtig, unauffällig abge-
 26 brochenen Brotkrusten waren. Und manchmal ein vom Bäcker eigens für den Wai-
 27 senheim-Brotholer gemachtes kleines Brotlaibchen (cipó, Weckerl). Ich erlebte beim
 28 Stehenbleiben, Pausemachen zum Verpusten die Tieflanddimension. Platzregen und
 29 Regenbogen in weiter Ferne, sogar 2 auf einmal, deren Entfernung ich schätzte
 30 durch Anzahl Sekunden - zuweilen schon aufgehört vieler -, bis der beim Blitz ausge-
 31 löste Donner bei mir war. - Oder die Ausdehnungsdimension durch Merken der Zug-
 32 abfahrt oder einer Fuhre beim Pausemachen hier, dann Suchen beim nächsten Halt,
 33 wie weit das Objekt gelangt ist. - Dankbar bin ich, weil ich mit einem über 100köp-
 34 figen lebhaften Waisenheim dort war und trotzdem auch allein in der Puszta.
 35

36 Es gibt in madjarischen Gedichten Stichworte - so am Anfang und Ende von Já-
 37 nos Arany's „Vásárban“ (Auf dem Markt), Juli 1877, und Sándor Petőfi's „Négyökrös
 38 szekér“ (Vierochsige Fuhre), Sept. 1845, die Erlebtes aufleuchten lassen.
 39

40 Gyékényes, abroncsos alföldi szekér,
 41 Honnan cipel a sors - s e három egér?
 42 Holtig sajog itt benn, - s tüzesebben a vér
 43 Láttodra, te búzás alföldi szekér.
 44

Binsenmattige, bereifte Tieflandsfuhre, [ich wörtlich]
 Woher schleppt dich das Schicksal - und diese drei Falben?
 Bis zum Tod puckert hier drin, - und feuriger das Blut
 Bei deinem Anblick, du weizenbringende Tieflandsfuhre.

45 *Nachdichtung Géza Engl, Auf dem Jahrmarkt:*

46 Ländliches Fuhrwerk, mit Schilf überdacht.
 47 Drei kleine Klepper - was habt ihr gebracht?
 48 Heftiger fängt an das Herz mir zu schlagen,
 49 Seh ich dich, weizenbeladener Wagen.
 50

51 Az országúton végig a szekérrel
 52 A négy ökör lassacsán ballagott.
 53

Die Landstraße entlang mit der Fuhre [ich wörtlich]
 Die vier oxsen langsamlich bummelten.

54 *Nachdicht. Martin Remané, Auf dem Ochsenwagen:*

55 Die Oxsen trotteten, ach so gemächlich
 56 Hin durch die Sommernacht im Schneckengang.

1 Arany war in der ersten sowie letzten Zeile die *tiefländische* Fuhre wichtig. In der
 2 Übersetzung kommt Tiefland nicht vor. Arany's weizenschwere Fuhre ziehen keine
 3 ausgemergelten, unterernährten, altersschwachen „Klepper“ (Duden, Wikipedia),
 4 sondern mausfarbene Falben. Bei Engls Text kommt mir statt Erinnern Galle hoch.

5
 6 Petőfis Ochsen schalten nicht auf „Schneckengang“. Sie schlendern, bummeln. -
 7 Das könnten im Gebirge auch vor eine Fuhre gespannte Büffel (Bd.I S.40). Doch mit
 8 Bergen, die Raumausdehnung begrenzen, ist mir eine Herrengesellschaft, die sich
 9 die Nacht hindurch plaudernd, singend fort und fort dahinzuckeln läßt, unvorstellbar.

10
 11 In Csengőd erfahrene Eindrücke und Gefühle machten mich empfindlich für viele
 12 in ungarischer Literatur, besonders Romanen sowie Erzählungen enthaltenen Reize
 13 und Beschreibungen. Zsigmond Móricz's „Mann mit den Hahnenfedern“ ist allgemein
 14 insofern ein interessanter Titel, als er sich abhebt von jemandem mit Pelzmütze,
 15 Bart, Zylinder. Als ich zu Anfang bei Pfarrer Bándi wohnte, besuchte ihn der Dorfgen-
 16 darm („Ruhewächter“). Dessen dienstliche Kopfbekleidung war eine dunkelgrüne Me-
 17 lone mit geschwungener Krempe und seitlich angebrachtem Hahnenfederbüschel.
 18 Während seines Gesprächs mit dem Pfarrer setzte er den harten Hut ab, ich durfte
 19 ihn nehmen, inspizieren, aufprobieren. - Móricz' Literaturfigur ist mir nicht abstrakt.

20
 21 Für „klassisch“ hoch angesiedelte Werke wiederum sensibilisierte mich das Tief-
 22 land nicht. Bei József Katonas im tiefländischen Kecskemét geschriebenen „Banus
 23 Bánk“ greift mein Gefühl nichts, es blieb schulbank-abstrakt. Wie Goethes „Faust“,
 24 Shakespeares „Hamlet“ nicht durch passende Ferienaufenthalte näherrücken. - - -

25
 26 Am 6./7.September vernichtete die Deutsche Schwarzmeerflotte sich selber bei
 27 der Donauortschaft Prahovo, - am Länderdreieck Rumänien-Bulgarien-Jugoslawien,
 28 - da die Rote Armee bereits stromaufwärts das rumänische Ufer am Eisernen Tor
 29 kontrollierte und das jenseitige Ufer nicht mehr gegen Titos Partisanen haltbar war.
 30 Rückzug der Flotte stromauf über Belgrad nach Budapest war nicht mehr möglich,
 31 150-200 Donaukriegsschiffe wurden versenkt, gesprengt. (Internet: „Alte deutsche Kriegs-
 32 schiffe behindern Donau-Schiffahrt“. - Prahovo - Wikipedia.)

33
 34 Was rechtzeitig nach Budapest gelangt war, bestaunte ich am rechten Ufer - auf
 35 der Bem-Kai-Seite, wo ich Tante Lidi zu besuchen pflegte (Bd.2 S.116). Am linken
 36 Ufer ankerten keine Kriegsfahrzeuge. Sie sollten für alliierte Luftangriffe keine Ziele
 37 sein beim Parlamentsgebäude, bei Großbanken, Botschaften. Die Verlagerung der
 38 für Matrosen /Marinesoldaten, Bootsleuten /Unteroffizieren, Offizieren beliebten in-
 39 nenstadtnahen Ankerplätze hinaus entlang der Margareteninsel wiederum gefährde-
 40 te den Vorort-Bahnverkehr. Bereitete daher vielen Budapestern und vor allem Be-
 41 wohnern der Umgebung Sorge und Ärgernis.

42
 43 Daß es Flußkriegsschiffe gibt, wußte ich vorher nicht, - hatte von Kriegsmarine
 44 nur etwas in Stettin gesehen (Bd.2 S.100) - konnte mir eine Donau-Flotte gar nicht
 45 vorstellen. Nun lief ich kilometerweit am Budapester Ufer und an der Margitbrücke
 46 herum und sah, was von diesseits des Eisernen Tores heraufgeschwommen war (die
 47 Selbstvernichtung des weit größeren Teils wurde nicht bekanntgegeben).

48
 49 Graue gepanzerte Schiffe mit Geschützen, Zwillings-, Vierlingsflak, Schnellboote,
 50 Torpedo-, Minen-, Versorgungs-, Werkstattschiffe. Sogar Lazarettschiffe. (Internet: Hil-
 51 debrand /Lohmann: Deutsche Kriegsmarine, Donauflotte. - Dokumentenauktion: Autograph - Kriegs-
 52 marine, Kommando Donauflotte 1942, 1944.) -- Daten kann ich nicht rekonstruieren.

1 Am 9.9.'44 erfolgte im bis dahin Deutschland verbündeten Bulgarien der „sozialistische“=kommunistische Putsch, worauf sich die Armee der 3. Ukrainischen (sowjetischen) Front anschloß, die im Verbund mit Titos Partisanenarmee die deutschen sowie ungarischen Verbände zum überstürzten Rückzug aus Jugoslawien zwang.

2
3
4
5
6 Am 14.9. erhielt Vater in Lettland die militäramtliche Bestätigung seiner Unabkömmlichkeit vom Tankholz [Holzvergasung durch getrocknet zerkleinertes Holz] transportierenden Truppenteil. Einsatzort und -art geheim: - Einheit Feldp.Nr.37 599. O.U.*Ortsunterkunft*, den 14.9.1944. *B e s c h e i n i g u n g*. Es wird hiermit bescheinigt, daß der *O.ber Krafft.ahrer* Josef *F a r k a s* sich bei der Einheit Feldp.Nr.37 599 befindet, die im Osten eingesetzt ist. Eine Beurteilung des F. zur Besorgung wichtiger Papiere für das Studium/*Aufenthalt* seines Sohnes ist z.Zt. nicht zugänglich. Dienstsiegel Feldpostnummer 37599 gez. Jantzen Hptm u..Einheitsführer. [**>Dok.**]

7
8
9
10
11
12
13
14 Wem Vater weshalb beweisen mußte, daß er nicht persönlich „wichtige Papiere besorgen“ kann, ob für mein neues Schuljahr in Budapest - es geht ja um den „Studienaufenthalt“, - weiß ich nicht. Rumäniens Frontwechsel (23.8.), wohl auch Bulgariens (9.9.) wird ihm bekannt gewesen sein, wenn nicht gar Letzteres der Anlaß seines abgelehnten Urlaubsantrags war. Sollte ich im höchstwahrscheinlich bald sowjetisch überrannten Ungarn bleiben, die Familie aber in Deutschland? Provisorisch privat evakuiert nach Greiffenberg (Bd.2 S.105). Dachte er, Ungarn gelingt ein separater Waffenstillstand ohne Sowjetbesatzung? In Berlin war der 20.Juli gescheitert.

15
16
17
18
19
20
21
22 Falls er weg wollte vor der Sowjetoffensive, half kein Urlaubsschein. Das Vorbereiten des Tankholzkommandos auf Kampf zeigt Vaters Soldbuch: 9 Tage nach Urlaubsablehnung erhielt er am 23.9. den Karabiner K-98 und Bajonett. Am 9.10. wurde die Kompanie bei Memel vernichtet, er entkam verwundet, schwimmend, nackt.

23
24
25
26
27 Wann ich von Csengöd nach Budapest wohin kam, weiß ich nicht. Mittwoch 20.9. jedenfalls vernahm ich auf gehobener Stelle in der Hauptstadt aus 50 km sanft bodenwelliger Nordost-Entfernung die Bombardierung der Provinzstadt Hatvan (deutsch: Hatwan, Hottwan). Im landwirtschaftlichen Ort kreuzten sich Eisenbahnlinien: ein Knotenpunkt. Das 55. US-Geschwader warf bei seinem 105. Einsatz 291 t Bomben ab. 600 Menschen starben. - Internet: 1944 szept. 20. - Hatvan története (1944 9.20. Hatvans Geschichte.) - Mir scheint, die weithörige Stelle war auf dem Burgberg.

28
29
30
31
32
33
34
35 Ich erinnere mich an Schlafstatt sowie Mahlzeiten bei der Familie des Diakonissenpfarrers Dr.Zoller (Bd.2 S.117), dabei an Probleme mit meinen fehlenden Lebensmittellkarten. Die hatte das Kriegswaisenheim. Demnach war dies noch in Csengöd, ich wegen des Schulbeginns (oder vorgeladen zur deutschen Gesandtschaft?) hier. Mit einem Zollersohn, der Abiturient war, freundete ich mich an. Ihn als 18-jährigen und Primaner bewunderte ich. Vor allem war er so freundlich, meine immer neuen Fragen nach madjarischen Vokabeln, Grammatiksonderfällen, Satzbauten geduldig und gescheit zu beantworten. Er nahm sich sogar Zeit, die mir im Madjarischen befremdlichen Sätze mit meinen deutschen Versionen zu vergleichen. - Bald erfuhr ich den Grund seiner lebenswürdigen Aufmerksamkeit. Er hatte in Deutschland zu studieren beabsichtigt. Nun, wo die Russen anrückten, wollte die ganze Familie nach Westen. - Das Ende meines Ungarnaufenthalts glich dem Anfang: Deutschunterricht.

36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49 Freilich waren Deutschkenntnisse nicht mehr wie vorigen Herbst wegen Ambitionen nach einem für Berlin und Budapest günstigen Kriegsausgang gefragt. Im Norden stand die Rote Armee vor Warschau, drinnen tobte der Aufstand gegen die deutsche Besatzung. In der Slowakei, Ungarns altem Oberland =Felvidék, erfolgte am

1 29.8. der „nationale“ Aufstand, die bislang deutschverbündete Armee bekämpfte nun
 2 die deutschen Verteidiger der Westkarpaten. Am Sonntag 24.9.44 „befreite“ die Rote
 3 Armee die Zwiebel-Pusztastadt Makó (deutsch Makowa) im Südosten Ungarns, 22
 4 km nahe Szeged (dt.Segedin). - Am 9.Oktober begann die große Panzerschlacht in
 5 der Puszta, wobei Szeged am 11.X. an die Rote Armee fiel, Debrecen (dt.Debrezin)
 6 am 19. - Am 10.X. fiel Szabadka (S.132), und zu Csengőd näher als Budapest (70
 7 km Luft) begann ein Blutbad an ungarischen Einwohnern.

8
 9 Ich erwähne die im Internet nachprüfbar raschen Veränderungen der Lage, weil
 10 die sich auswirkte auf die mich unmittelbar berührende Denk- und Verhaltensweise
 11 der Bevölkerung des kleinen, überwiegend flachen Landes. Von Budapest ostwärts
 12 nach Cegléd (dt. Ziglet), dem „Tor des Tieflands“ (Alföld kapuja) 66 Luft-km, Debrecen
 13 195, zur Südostgrenze Szeged 150. - Im Oktober konnte man nach Empfang
 14 des Radio-Wetterberichts bei Ost-, Südostwind auf den Gellértberg und mit den Händen
 15 am Ohr dem Frontgeschehen lauschen. *Wikipedia: Ungarn im Zweiten Weltkrieg.*

16
 17 Die Besatzungen der deutschen Donaukriegsschiffe (S.148) hatten Schlafplätze,
 18 Waschgelegenheit, Klo. Für die Besatzungen der gepanzerten Fahrzeuge entlang der
 19 Húvösvölgyi =Kühltaler Straße (Bd.2 S.112 Abs.3) ging ich wieder von Villa zu Villa,
 20 Zugang zu sanitären Einrichtungen erbetteln wie im März (S.128), möglichst auch
 21 Schlafplatz auf dem Fußboden. Es kam vor, daß sich Hauseigner meiner erinnerten:
 22 „Warst du nicht schon mal bei uns? Wie gehörst du zu den deutschen Soldaten?“

23
 24 Es irritierte sichtlich, daß ich jetzt so madjarisch grüßte wie es sich gehört, wenn
 25 ein patriotischer Junge - ein Levente - in Militärbegleitung erscheint: „Szebb jövőt“
 26 (Schönere Zukunft). Gegengruß: „Adjon Isten“ (Gebe Gott) - Die Levente-Organisation
 27 bestand 1920-45, war für Jungen sowie Mädchen zwischen 12 und 21, diente der
 28 vormilitärischen Ausbildung von Jungen. Analogie: Deutsche Jugend und HJ.

29
 30 Daß deutsche Panzerfahrzeuge, die Mitte Oktober dringender als im März an der
 31 inzwischen täglich näherrückenden Ostfront benötigt wurden, in Budapest erschienen,
 32 lag an der in Horthys Regierung erkannten, von Hitler jedoch geleugneten Hoffnungslosigkeit
 33 der Lage. Nach vergeblichem Gespräch mit Hitler bei Salzburg über eine Waffenstillstands-
 34 lösung richtete Horthy, nach seiner durch Hitler gewaltsam verzögerten Heimkehr, eine
 35 Erklärung an die Alliierten. Welche er über Rundfunk verkünden ließ. Am 15. Oktober,
 36 Sonntag mittag.

37
 38 Ich war bei Zollers. Wegen der angekündigt wichtigen Rede des Reichsverwesers
 39 wurde mit dem üblichen Mahlzeitbeginn - nach dem traditionellen 12-Uhr-Mittagsläuten
 40 im Radio samt Nationalhymne sowie Rákóczimarsch - gewartet. Es dauerte. Ich setzte
 41 mich hungrig mit einem Glas Wasser aufs Sofa neben meinen auskunftsfreundlichen
 42 Abiturienten, damit ich evtl. etwas fragen kann. Um 12.30 h endlich die „Proklamation“.
 43 Horthy sprach - laut Zollers mit fremder Stimme - von seinem außenpolitischen
 44 Streben nach friedlicher Revision des Ungarn nach dem I.Weltkrieg zugefügten
 45 Unrechts [in Versailles-**Trianon** diktierte Gebietsverluste], deshalb seinem engen
 46 Verhältnis zum Deutschen Reich. Kriegseintritt ohne Gebietserwerbsabsicht, und nun
 47 verloren - - Plötzlich Pause! - - Ausgerechnet wo er Aktuelles sagt.

48
 49 Niemand hat doch den Radioapparat angerührt! Strom ist vorhanden. Eine Röhre
 50 kaputt, just während Horthys Rede - - nein, andere Sender kommen rein. Zurück zu
 51 Horthy - - dort Pause. - Dann ansagelos Marschmusik. Fort und fort.

1 Zurück zum Tisch. Gebet. Essen. Suppe nur noch lau . . Anschließend Diskussion
 2 auf dem Balkon. Das Radio bleibt eingeschaltet, wir warten auf Erklärung: was ist
 3 passiert? Ein Flugzeug brummelt auf und ab, wir schauen beiläufig zum Gesprächs-
 4 störer - - aha, wirft Flugzettel auf Wohnsiedlungen in den Stadtrand-Hügelwäldern.
 5 Ärgerlich aufdringliche Reklame. Zumal Sonntag nachmittag auf saubere Spazierwe-
 6 ge, Gärten. Die Nachbarin sammelt die bei ihr gefallenen auf. Winkt dann aufgeregt
 7 herüber zu Pfarrer Dr.Zoller: „Ehrwürdiger Herr, das ist keine Reklame!“ Der Abitu-
 8 rient läuft hinunter, bringt Zettel vom eigenen Rasen. Wir lesen: Die Bevölkerung soll
 9 ruhig bleiben, Kapitulationsgerüchte sind falsch!

10
 11 16 Uhr, im Radio wieder Horthy. Keine Fortsetzung der Proklamation. Ernennt Fe-
 12 renc Szálasi [- , *Wikipedia*], den Führer der [rechtsradikalen] Pfeilkreuzpartei, zum Mi-
 13 nisterpräsidenten sowie Regierungschef. Und dankt ab. - Der Krieg geht weiter.

14
 15 Nach dem Tee laufe ich zum Straßenbahn-Endhalt Hűvösvölgy (Kühltal), höre
 16 Gerede von panzergesperrten Brücken nach Pest, fahre zur Margitbrücke. Unter-
 17 wegs überall Männer mit roten Armbinden, weiß gestreift, darauf in Raute grünes
 18 Pfeilkreuz (Kreuz mit Pfeilspitz-Enden statt Haken; *Wikipedia* >*Pfeilkreuzler*). Auf der
 19 Brückenzufahrt deutsche Panzer, Kommandanten halten Umschau aus geöffneten
 20 Turmluken, werden bewacht von Polizei und bewaffneten Soldaten mit Pfeilkreuz-
 21 Armbinden. Nur Einzelpersonen und erst nach Kontrolle sowie Befragung dürfen die
 22 Brücke nach Pest passieren. Ich winke den Panzerkommandanten, rufe ihnen auf
 23 Deutsch zu, sage den ungarischen Wächtern, bin Deutscher, werde ohne Ausweis
 24 durchgelassen. Gehe aber nur bis Brückenmitte, will nur stromab und -auf schauen,
 25 sehe Kriegsschiffe. Kreuze vom rechten Brückengeländer zum linken, als suchte ich
 26 etwas und müsste deshalb umkehren. - Mich interessiert ja die Pester Seite nicht.

27
 28 Deutschsprachige Internet-Informationen zu Ungarns Kriegaustrittversuch am 15.10.1944 sind
 29 sehr dürftig. Brauchbare Darstellung des Ablaufs: „*Unternehmen Panzerfaust*“- *Wikipedia*.

30
 31 Die zum Verständnis von Ungarns Verhältnis zum Deutschen Reich vor und im 2.Weltkrieg
 32 wichtigste authentische Darstellung ist der „*Aufruf des ungar. Reichsverwesers Miklós Horthy v*
 33 *15.Okt.1944*“, die Übersetzung Horthys vorbereiteter vollständiger, nicht von ihm selber gesprochenen
 34 Tonaufnahme, die am 15.10.44 um 12.30h gesendet, dabei abgebrochen wurde: „*Horthy proklamáció,*
 35 *1944 október 15.,12.30*“. Darin auch seine Verurteilung der „unmenschlichen“ deutschen Lösung der
 36 Judenfrage. - Dann sein Waffenstillstandsbefehl als Oberbefehlshaber: „*Horthy Miklós 1944.október*
 37 *15-ei hadparancsa, 13.10h. (Miklós Horthys Armeebefehl vom 15.Okt.1944, 13.30h)*“

38
 39 Horthys widersprüchliches Verhalten am 15.Oktober wird verständlich durch die
 40 Geiselnahme seines Sohnes, der als Diplomat in seinem Büro von der SS verhaftet
 41 und in einen Teppich gerollt aus der Burg entführt wurde. Dann ins KZ Mauthausen
 42 in eine Todeszelle im Krematoriumbau geschafft wurde, indes die Horthysippe im
 43 oberbayrischen Weilheim-„Waldheim“ gefangen gehalten wurde. - Im Internet darüber
 44 deutsch nichts, englisch wenig: *Miklós Horthy Jr., Wikipedia*. - Madjarisch ausführlich: *Horthy Miklós*
 45 *diplomata, Wikipédia (Diplomat M.H.)*

46
 47 Zur Woche Montag-Samstag 16.-21.Okt.44 kommt mir keine persönliche Erinne-
 48 rung. - Mein auf A4-formatiges Frakturdruckschrift-Briefpapier „Deutsche Gesandt-
 49 schaft Budapest“ in Lateinbuchstaben maschinengetippter „Passersatz 19a/44 für
 50 den deutschen Staatsangehörigen Gerhard Farkas, wohnhaft Budapest“ (Personenbe-
 51 schreibung: Gestalt mittel, Gesicht oval, Haare braun, Augen braun, besondere Kennzeichen keine)
 52 wurde am 22.Okt. ausgestellt. Sonntag. **Siehe umseitig die datierte, bei der Abho-**
 53 **lung von mir unterschriebene untere Blatthälfte.** Auf deren Rückseite gleichfalls vom
 54 22.Okt. der „Sichtvermerk Nr.132/a zur einmaligen Einreise in das Reichsgebiet für

1 den grossen Reiseverkehr, Zielland Deutschland, Durchgangsland Protektorat Böh-
2 men u. Mähren.“ Seit Einsetzung der Szálasiregierung arbeiteten die deutschen Stel-
3 len also ohne Pausentag. - Vor Erhalt des Passes und zur Abholung, dann zum Be-
4 sorgen von Geld für die Fahrkarte muß ich viel herumgerannt sein. Aber der Nebel
5 im Kopf weicht nicht, Erinnerung an Abschied, zumal von Tante Lidi, kehrt nicht ein.
6 Zwischen Donnerstag 26.-Sonntag 29.Okt. verließ ich das einstige Erholungsland.
7



30
31 Nachtrag: Im Januar 1944, vor Ende der Weihnachts- und Neujahrsschulferien,
32 lud mich ein Klassenkamerad zur Hasenjagd ein. Die sein Vater mit Anwaltskollegen
33 veranstaltet bei Dunakeszi, 18 km nördlich von Budapest, stromauf am linken Donau-
34 ufer an der Insel Szentendre. Die Herren könnten uns als Treiber brauchen, für Trink-
35 geld, großes Essen an ihrem Tisch, und Riesenspaß! Er kannte das vom letzten Mal.
36 Sein Weihnachten bekommenes Preßluftgewehr darf er mitnehmen. Komme ich mit?
37 Und ob! Welch eine Abwechslung vom Kriegswaisenhaus!!
38

39 Es war Niedrigwasser, das flache Ufer ein sehr breiter gefrorener, leicht ange-
40 schneiter Abstand zwischen Gebüschkette und offenem Strom. Die Hasen sollten
41 aus ihren Sassen geschucht werden auf die freie Schußfläche entlang der Donau,
42 direkt vor die Schrotflinten der in madjarisch herrschaftlichen Pelzmänteln wartenden
43 Jäger. Damit mein Freund mit seinem Gewehr nicht unter den angeheuerten Trei-
44 bern fuchtelte, bekamen wir eine spezielle Aufgabe. Am hintersten Ende des Jagdauf-
45 gebot, aber nicht ganz unehrenhaft. Wir sollten besonders schlaue Hasenfüße unter
46 den geschuchten Hasen, die merken, daß vorne auf sie geschossen wird - das Ge-
47 knalle ist ja schärfer als der Treiberlärm - und deshalb einen Kehrthaken schlagen
48 und nach hinten wegspringen, unserseits so erschrecken, daß sie lieber wieder um-
49 kehren. Ihrem Schicksal entgegen. - Außerdem sollten wir uns ufernah bewegen,
50 falls panische Angsthasen wie auch von Schrotkugeln nur verletzte ihr Heil im Was-
51 ser suchen. *Feldhase - Wikipedia: kann gut schwimmen.*

1 Als ich vor langer Hasenjagd schon kalte Füße hatte, der von meinem Freund ver-
 2 sprochene Riesenspaß immer noch nicht zu bemerken war und ich mal in die Bü-
 3 sche mußte, tauchte endlich ein Hase bei uns auf. Verblüffend, in falscher Richtung.
 4 Nicht dorthin kam er, wo die andern ins Verderben gescheucht wurden, sondern
 5 rannte denen hinterher. Gerade an uns vorbei, so daß mein Freund das Preßluft-
 6 gewehr abdrücken konnte. Er traf eine wichtige Stelle, vielleicht die Hüfte, der Hase
 7 wurde langsamer. Doch ihn zu fangen gelang uns nicht, er war noch zu schnell. Mein
 8 Freund traf erneut. Nun kroch der Hase fast. Und schri i i i i e . . .

9
 10 Es war furchtbar. Auf der leeren Uferfläche samt glatter Donau dämpfte nichts die
 11 Jammerlaute - eines menschlichen Säuglings! Mein Denken erstarrte. Ein Kind weint
 12 um Hilfe, aber hier ist ein Hase. Der kann doch nicht, als stummes Tier . . . Das
 13 blickte mit aufgerissenen Augen, war in Todesangst, hörte nicht auf zu weiiiiiiinen
 14 weiiiiiiinen. Ich schrie meinen Freund an: „Schieß, schieß!“ Der versuchte, das Ge-
 15 wehr funktionierte nicht, er probierte-probierte, umsonst. Ich hatte den Hasen er-
 16 reicht. Der verhielt reglos, schaute herauf, weiiii-eiiiiii-iiiiiiiiinte. Mein Freund sagte, er
 17 läuft nach vorn, holt einen Schützen, der gibt den Fangschuß.

18
 19 So war es befohlen. Das Luftgewehr hatten die Herren als Dekoration bewertet.
 20 Damit sollte sich mein Freund nicht in die Jagd der Erwachsenen einmischen. Er
 21 rannte los. Der Hase weiiii-eiiiiii-iiiiiiiiinte. Ich krallte einen größeren Stein, mir die Fin-
 22 gernägel einreißend aus dem gefrorenen Boden: schlug die Hasenstirn ein.

23
 24 Als der unwillige Vater meines Freundes kam, dem durch Verlassen seines Pos-
 25 tens womöglich ein-zwei eigene Abschüsse entgingen - diesen erschlagenen beließ
 26 er seinem Sohn, immerhin war dessen erster Schuß entscheidend für die unweid-
 27 männische Beute, - erhob ich mich zitternd vom Treibholz am Gebüsch. Mir war
 28 schlecht, ich fror. Der Herr witzelte: lehrt man in Deutschland die Jugend schon,
 29 Jagdgetier mit Steinen zu erschlagen, damit die Front mehr Munition kriegt?

30
 31 Gleichgültige blicke ich zurück auf die große Strecke erlegter Hasen samt Füch-
 32 sen und das stundenlang laute Essen-Trinken in einem großen Saal. Bei dem mir
 33 wieder besser wurde und warm. So sehr, daß ich die mir als Souvenir geschenkte
 34 große Schrotpatrone nicht in der Jackentasche haben wollte beim Schwatz am Ka-
 35 minfeuer, damit durch dessen zusätzliche Hitzeausstrahlung die Patrone mir nicht
 36 am Leib explodiert. Meine Angst vor der Selbstentzündung einer Schrotpatrone war
 37 meinem Freund der wegen des Hasenweinens ausgebliebene Riesenspaß. Er kam
 38 noch in Schulpausen lachend darauf zurück.- Ihm war unvorstellbar, damals, wie mir
 39 zu erklären schwer, welche Furcht Brandbomben hinterlassen (Bd.2 S.92).

40
 41 Von jener Hasenjagd geblieben ist mir das häufige Sehen-Hören des in Todesnot
 42 springenden Hasens. Hasenjagden lockte es mich auch nie anzuschauen. Einmal,
 43 unter besonderen Umständen, schoß ich einen, der ebenfalls nicht lautlos starb. -
 44 (Auf Rehe, in größerer Entfernung, konnte ich den Finger krümmen. Jammern die?) -
 45 Weil ich stets annahm, der bei Dunakeszi sterbende, den in den Arm zu nehmen
 46 alles nur verschlimmert hätte, sei eine weinende Ausnahme gewesen, nutzte ich
 47 heute die Computergelegenheit, im Internet nachzuschauen. Lese: „*Hasenquäke, bei*
 48 *Schmerz oder Todesangst.*“ *Der Feldhase.* www.hasenbart.de/fakten/feldhase.html. - *Hasenklage* -
 49 *Wikipedia.* „~ oder Hasenquäke, eine Pfeife, die (bei Fuchsjagd) das Klagen eines verletzten oder vom
 50 Raubtier gegriffenen Hasen imitiert.“ -- Was alles lernbar ist, wenn man beim Erinnerungs-
 51 schreiben sich an Ungewußtes erinnert und modern-bequem sucht! Auch beim Welt-
 52 kriegsgeschehen bis S.151 repetierte ich und lernte hinzu. Längst halt die Schreibzeit.

1 Zur Heimreise von Budapest nach Deutschland fällt mir der lange Aufenthalt in
 2 Wien ein, wegen der Zugverbindung nach Greiffenberg /Schlesien. Den Prater zu
 3 besuchen war beliebter Zeitvertreib, danach wurde gefragt; der Stephansdom war
 4 nicht erzählenswert, da gab's nichts. Im August 1943 bei der Reise Berlin-Budapest
 5 hatte ich beides besichtigt. Den Prater erlebte ich als eine von Fronturlaubern bevor-
 6 zugte Ablenkung. Warten aufs Anderreihesein beim Riesenrad - wo das Schlange-
 7 stehen auch Ersatzpersonen erledigen konnten - machte das Mitfahren auf der Lili-
 8 putbahn zur kindlich lustigen, vielfotografierten Friedensillusion. Nur mußte dabei ich,
 9 überaus soldatenfreundlicher Hitlerjunge, meine Füße und geputzten Schuhe stets in
 10 acht nehmen vor den gefühllos herumtretenden Knobelbechern (wadenhohe breite
 11 dicklederne Stiefel). Beim Nachglänzen meiner vorschriftsmäßig sauber polierten
 12 Schuhschäfte durch diskretes Reiben an den Kniestrümpfen - unter Beachtung deren
 13 Farbe - wunderte mich die harmlose Ausgelassenheit dekoriertes Fronthelden.

14
 15 Jetzt Ende Oktober 1944 war schon die Straße zum Prater erinnerenswert. In regel-
 16 mäßigen Abständen hatte sie in der Mitte ein jeweils frisch zugeschüttetes Loch. Ei-
 17 ne Kette Bombeneinschläge. Aus größerer Höhe ist ein so gezielter Abwurf unmög-
 18 lich: mittig zwischen 2 lange Baumreihen ein gerade Linie. Demnach ein seltener
 19 Zufall. Der einzige Fronturlauber, den ich auf dem Weg zum Prater traf, schüttelte
 20 den Kopf. - Im Prater Stille. Am hinteren Ende aufgeschüttete Erde vom Bau des
 21 Luftschutzbunkers. Paar Schritte von dessen Eingang ein tiefes offenes Loch. Bom-
 22 bentrichter. Das Riesenrad demoliert, von der Liliputbahn nur die planebedeckte Lo-
 23 komotive, ein Waggon. Vis-à-vis hantierte eine Frau in ihrem Kiosk. Ich hatte Durst
 24 auf eine Limonade, kein deutsches Geld, ungarisches nahm sie nicht, gab mir ein
 25 Glas Wasser. Zum Ausgang zwängte ich mich durch den die Geisterbahn umgeben-
 26 den Bretterverschlag, der schützte die aneinandergeschichteten Attraktionsdekoratio-
 27 nen. - Vom Prater konnte ich diesmal nichts erzählen. Die Bombenlinie langweilte.

28
 29 Meine Ankunft „zu Hause“ in fremder Wohnung bei der vaterlos unvollständigen
 30 Familie in Greiffenberg bereitete ein Raumproblem. Für Onkel Emil - Tante Marie-
 31 chen als kinderloses Ehepaar waren Diele mit Kochecke und 2 Zimmern geräumig.
 32 Für Mutter mit bislang - ohne mich - 3 Töchtern und 2 Söhnen reichten die viel weni-
 33 ger Quadratmeter als in Berlin so, daß die meisten der nachts 6 Schlafstellen tagsü-
 34 ber in Sitzsofas umgewandelt wurden. Rosi, die ich vor meiner Ungarnreise letzten
 35 August als noch nicht sehfähiges Neugeborenes kennenlernte (Bd.2 S.109), konnte
 36 als schon recht gehfähiges Kleinstkind wahlweise im Laufstall oder bei Mutter schlaf-
 37 en. Zu den 4 Metallbetten für je ein anderes Kind noch ein fünftes Bett aufzustellen
 38 für mich, gab es keine leere Wand. Die Wohnraumsituation war die gleiche wie von
 39 Vater beschrieben im Januar (S.124 Zeile 41): „es wäre nicht einmal gewesen [Platz]
 40 wo er [ich] schlafen soll, nur zu seiner Großmutter [Oma] hätte er gehen können.“

41
 42 Ota hatte den oberen Teil eines Familienhauses in Schosdorf gemietet und als
 43 gemeinsame Wohnung mit Tochter Lydia hergerichtet. Die hatte sich das große helle
 44 Zimmer zur Straße als kombinierten Wohn- und Schlafräum möbliert. Oma und Ota
 45 schliefen gemeinsam, im Eß- und Aufenthaltszimmer war die große Ottomane nachts
 46 frei. Reiste Tante Lydia übers Wochenende zu einer befreundeten Baptistenfamilie,
 47 durfte ich mich in ihrem großen Bett bequem rückenlehnenfrei wälzen. - Bei Tages-
 48 helligkeit lebte ich bei Mutter in Greiffenberg. Bevor es an späten November- und
 49 Dezembernachmittagen so dunkel wurde, daß ich den selbstgestapften Fußweg von
 50 der Stahlstraße quer über die Felder zur Brücke hinter dem Bahnhof nicht mehr sah,
 51 begann mein Abendleben und Nachtschlaf bei den Großeltern.

1 Das Problem war mein appetitanregender Frischluftlauf früh und spät. Meine Le-
 2 bensmittelkarten hatte Mutter, die für mich als eins ihrer Kinder kochte-sorgte. Beim
 3 Zuteilen der Portionen für jede/n von uns fünf Heranwachsenden spekulierte sie täg-
 4 lich, wo sie sich oder wem für wen eine Viertelscheibe Brot abknapsen konnte. Als
 5 hochgeschossener 15½-jähriger knurrte mir oft der Magen, den 1 extra Schöpflöffel
 6 Salat- bzw. Gemüseblättersuppe nur vorübergehend stillte. - (Im Csengöder
 7 Kriegswaisenheim hatte ich Hunger zu leiden verlernt. War Brot knapp, gab es Nu-
 8 deln, Knödel.) - Morgens in Schosdorf konnte Oma mir zum Tee oder manchmal von
 9 einer Nachbarin geholten Glas Milch nicht Otas Brot zum Frühstück geben, nur einen
 10 Biß von ihrem eigenen. Bei Mutter angekommen, hatte ich die zum Frühstück mit
 11 Margarine, Kunsthonig oder Süßstoffmarmelade bestrichene Scheibe unterwegs
 12 schon mehrmals im Geiste verzehrt. Und machte ich spätnachmittags nach zeitigem
 13 Abendessen den Querfeldlauf zu Oma-Ota, gab es zu wieder Tee nur Bedauern.

14
 15 Was mich die von der Heimkehr Anfang November an zunehmend langen Winter-
 16 abende in Schosdorf in freundlicher Stille sättigte, jeweils nach einer Weile den Es-
 17 senswunsch überwinden und bis zum Schlafengehn vergessen ließ, war Otas Biblio-
 18 thek. Er konnte etliche Bücher in Czernowitz als Umsiedlergepäck aufgeben. - (Die
 19 kamen anscheinend unkontrolliert an, so *Ferdinand Brockes' „Herren der Erde“, Hal-*
 20 *le/Saale 1925*. Laut Internet ein nationalsozialistisch verbotenes Buch.) - Es war
 21 Rückkehr in die Kindheit, wo ich zwischen Otas Bücherschränken mein Zuhause
 22 fand (Bd.I S.10), mit Blick in so faszinierend bunte Regionen, daß ich in Berlin dabei
 23 fast umkam (Bd.2 S.93). - Tante Lydia hatte ihre eigene neu angeschaffte, eher mo-
 24 dern romanorientierte Büchersammlung, worin ich gleichfalls schmökern durfte. - All-
 25 abends ruhelose Kindergeschwistergesellschaft hätte ich schwer ertragen.

26
 27 Das Wiedersehen nach 16 Monaten bedeutete überwiegend Neukennenlernen.
 28 Mit Erich, Irmi stellte sich nach gegenseitig neugierigem Anschauen das Gefühl und
 29 gewesene Verhältnis familiärer Zusammengehörigkeit schnell ein. Nach 2-3 Tagen
 30 wuchs normale Gegenwart über die zurückweichende lange Trennung. - Nicht eben-
 31 so flugs ungeschehen endete die nun zweite Trennung von Lia, die vor der Umsied-
 32 lung bei Oma-Ota in Czernowitz lebte und dann verloren ging (Bd.I S.58 Zeile 38,
 33 I.59 Z.21fff). - Bewußt erstmaliges Kennenlernen war das mit dem fast schon 4 Jahre
 34 alten Günther-Peter, den Vaters Januarbrief als in der Greiffenberger Anfangszeit
 35 sehr krank schilderte (S.124 Z.48). - Rosi wiederum war interessiertes Spielkind.

36
 37 Vormittags waren Erich, Irmi, Lia zur Schule (>S.159/2), Mutter konnte ihre vieler-
 38 lei Arbeiten tun, wenn ich Günther beschäftigte und auf Rosi aufpaßte. Sonst hatte
 39 deshalb Oma aus Schosdorf kommen müssen. Musste es an Waschtagen auch jetzt,
 40 denn in Greiffenberg gab es den in Berlin, im Munster Damer Waschkeller gehabten
 41 Komfort mit elektrischen Maschinen samt Heißmangel nicht. Und Mutter war schwan-
 42 ger, November im 7. Monat, hatte krampfaderkranke Füße, bewegte sich schwer.
 43 Näharbeiten - wovon es bei 5 Kindern und nun mit mir sechsen zum Händeabnutzen
 44 viel gab - waren für sie schon Erholung. Die überanstrengten Augen erholte sie beim
 45 Aufschauen in Richtung Küchenecke, ob nichts überkocht. - Günther lehrte ich zeich-
 46 nen. Für Schlangen zum Buntbemalen, unsere Czernowitzer Kinderkunst (Bd.I S.7),
 47 begeisterte er sich nicht. Zeichnete undefinierbare kleine Gebilde aus einander kreuz-
 48 zenden verschlungenen Strichen, konnte nicht sagen, wie die Knoten jeweils heißen,
 49 was sie darstellen. Wurde beim Fragen verlegen, machte anderes oder nichts. Her-
 50 nach unbeobachtet doch wieder seine Fantasiefiguren. Buchstaben, Zahlen merkte
 51 er sich leicht - der spätere Elektronenhirn-/Großcomputerexperte

1 Andachtlesen vorverlegte Mutter zur Nachmittagsjause, weil ich bei täglich minu-
 2 tenfrüherem Dunkelwerden los mußte nach Schosdorf. Die Richtung wies mir wegen
 3 strenger Verdunkelungspflicht kein Licht, auch scheute ich den kilometerlangen Um-
 4 weg, um nicht auf meinem Trampelpfad in neu gebildete Pfützen zu geraten. Die ge-
 5 mäß den Herrnhuter Tageslosungen zu betrachtenden Bibelstellen ließ Mutter von
 6 jeweils einem flüssig lesenden Kind zitieren - wie in Berlin (Bd.2 S.107 Abs.4). Nun
 7 war fast jedesmal ich der Vorleser, damit sich die Familie wieder an die 16 Monate
 8 vermisste Stimme gewöhnt. Ungewöhnliche Wörter wurden wiederholt und bei „Ma-
 9 mi-was-heißt-das“ erklärt. Da mir den Inhalt mancher Formulierungen in Budapest
 10 Tante Lidi oder Diakone im Kriegswaisenhaus erläutert hatten - madjarisch zwar,
 11 doch mit deutsch wiedergebbarem Sinn - , schaute Mutter bei „Mami-was-heißt“ oft
 12 mich an: „erzähle du“. Und wahrhaftig galt es häufig nicht, einen unverständenen
 13 biblischen Begriff durch ein meist wiederum erklärungsbedürftiges deutsches Syno-
 14 nim zu ersetzen, sondern das Gemeinte mit Beispielen zu besprechen. - Durch mein
 15 Katechismuserlernen für die Taufe in Budapest (Bd.2 S.117) hatte ich über vieles
 16 gegrübelt und brauchbare Auskunft bekommen. Was mir noch gut in Erinnerung war,
 17 konnte ich verkleinert weitergeben. Meine Greiffenberger Andachtsbeteiligungen und
 18 geschwisterlichen Anleitungen erwähnte Erich noch nach Jahrzehnten.

19
 20 Es wurde kalt, ich brauchte Winterkleidung. Was Mutter Juli 1943 in Berlin auch
 21 für mich einpackte, war unterwegs nach Greiffenberg verbrannt (Vaters Brief S.124 Z.45f)
 22 und hätte ich bis November 1944 sowieso ausgewachsen. Die in Budapest letzten
 23 Winter angehabten, 1942 gekauften Sachen hatte ich gründlich verbraucht. Mit der
 24 mir frisch ausgestellten Kleiderkarte schaute Mutter in der Stadt vor allem nach ei-
 25 nem warmen Mantel für mich, keiner gefiel ihr. Kurz entschlossen anvertraute sie
 26 Oma die Kinderbetreuung für einen Tag und wir reisten nach Breslau.

27
 28 Ich erinnere mich an eine große rege Stadt mit Straßenbahnen, an den Ring mit
 29 vielen Leuten, Geschäften, an Müdigkeit vom Herumlaufen. Und an Mutters mir bald
 30 peinlich wählerisches Suchen bestmöglicher, schöner Ware. Mir war schon der erste-
 31 zweite Mantel recht, der mir zum Anprobieren hingehalten wurde. Doch Mutter wollte
 32 einen mit um Fingerbreit längeren Ärmel, damit mir zum Frühjahr nicht die Hände he-
 33 rauswachsen. Während ich mich drehen mußte und im Spiegel nichts zu beanstan-
 34 den fand - „ja, paßt“ - , zeigte sie dem älteren Verkäuferehepaar, welches mein gerade
 35 in diesem Mantel tadelloses Aussehen betonte, warum der überhaupt nicht in Fra-
 36 ge kommt. Endlich brachte der Geschäftseigentümer irgendwoher einen nicht auf der
 37 Stange gehangenen „wirklich Besten, Friedensqualität“. Keinen bloß „Mantel“ oder
 38 schlicht „Männermantel“ für einen schlanken großen Jungen. Sondern „Herrenman-
 39 tel“. Mit Platz zum Hineinwachsen. Dick, lang mit Schlitz, reichlich und sorgfältig ge-
 40 füttert (-worauf alles Mutter achtete!), zweifarbig graues Grätenmuster. Ich war ent-
 41 setzt: was sollen Hitlerjugendkameraden, Soldaten von mir denken, wenn sie mich
 42 darin sehn! Ein Schnitt ohne Schneid! - Den kaufte Mutter. Sogar sehr günstig, das
 43 Geschäftseignerpaar wollte zum Jahresende schließen, aufgeben, fort. Meines jahr-
 44 zehntelangen Erinnern kostete er 80 Reichsmark - soviel wie dann 1946 mein halbes
 45 Monatsgehalt. 80 war ein Zehntel des Schadensersatzes, den Mutter für die ver-
 46 brannten Berliner Pakete erhielt (S.124 Z.46f). Daß ich bei *Mantel* und 80 zugleich an
 47 40 denke, könnte sich durch den Ausverkaufspreis erklären. Und ein paar dicke wei-
 48 ße Socken - ausgerechnet im Winter - gab es dazu. Für unvergeßlich 20 Pfennig.

49
 50 Den Mantel begutachtete abends Oma, gelernte Wiener Näherin, von innen. Das
 51 Äußere führte Mutter nächstentags in der Stadt spazieren: sie hakte sich bei mir ein.

1 Daß Mutter klein ist, fiel mir in Berlin nicht auf. Doch in fast 16 Monaten war ich
 2 über ihr Maß hinausgeschossen. Zudem drückte ihr schwangerer Leib sie optisch.
 3 Daß ihr Ältester sie schon um mehr als halbe Haupteslänge überrage, belustigte sie
 4 wie eine gelungene Leistung: „wachse schön weiter, mein großer Bub!“ Onkel Emil
 5 hatte seinen Wanderhut auf dem Garderobenhänger gelassen, den sollte ich zur
 6 Mantelpremiere aufsetzen. Der hätte mich noch größer gemacht, paßte zum Glück
 7 nicht zum Herrenmantel, für den ich mich allmählich erwärmte wie er mich. Die HJ-
 8 Skimütze paßte erst recht nicht, so ging ich halt barhaupt mit Mutter einkaufen
 9

10 Unterwegs stellte sie sich lachend vor, was die Leute vielleicht denken über uns
 11 ungleiches Paar: schwangeres Frauchen eingehakt bei einem großen jungen Herrn.
 12 Ich staunte, wie viele Bekannte Mutter hatte. Es wurde ein langer Einkauf. Den uns
 13 entgegen kommenden schon Eingekauften sowie der Bäckerei, dem Milchladen,
 14 Obst- und Kolonialwarenhändler war zur Kenntnis zu geben scheinbar wichtig, daß
 15 ab sofort nicht sie, auch nicht mehr immer Erich, Irmis einholen würden, sondern ich,
 16 der älteste Sohn. Der bisher nicht in Greiffenberg war, sondern in Ungarn.
 17

18 Der neue Mantel schien sich zu bewähren. Leute musterten mich weniger vom
 19 Gesicht abwärts, eher vom Mantel aufwärts. In den engen Laubengängen links vom
 20 Rathaus normalisierte sich dann alles, man schaute einfach, daß man aneinander
 21 vorbei kommt. Auf dem Platz wiederum strapazierte ich Mutters Geduld, indem ich
 22 verharrte und ungläubig den Turm musterte - im Kopf zeichnete -, dessen Form ich
 23 weder vor- noch nachher gesehen habe. Mehrere eckige Etagen baukastenartig auf
 24 einander gesetzt, die jeweils höhere schmaler als die darunter, emporsteigend zu ei-
 25 ner vermutlich blitzableiterbestückten Spitze. Unweit davon Gleiches nochmal, als
 26 Kirchturm - wobei der Begriff „Kirchturm“ verschiedene Bauweisen umfaßt, doch die-
 27 se Konstruktion kaum. Welcher Architekt guckte von wem ab? Nach dem was ich
 28 dem Internet entnehme, der des 1929 nach Brand wiederaufgebauten Rathauses.
 29 *Gryfów /Slaski - Wikipedia. - Greiffenberg/Schlesien - YouTube.*
 30

31 Oberhalb der Eisenbahnbrücke nach Schosdorf, rechts, beginnt dichter Wald.
 32 Den zu betreten war verboten, Stacheldraht umzäunte ihn. Eisenbahner und Solda-
 33 ten pflegten die große Böschung nach Spuren abzusuchen. Oma bedauerte die un-
 34 gepflückten Pilze und Beeren, Ota wiederum tat es um die gewiß Unmengen seit
 35 Jahren nicht mehr gesammelten Reisigholzes leid. Mich störte an diesem Wald nur
 36 der ungeheure Krach, den es darin manchmal gab. Bloß in diesem, die anderen in
 37 der Schosdorfer Umgebung waren wie halt Wälder zu sein haben: pilzbewachsen,
 38 Reisig auf federndem Boden, erholsam für Augen und Ohren. Aus dem stacheldraht-
 39 versperrten dagegen erscholl plötzlich - immer ohne Vorankündigung - unvermittelt
 40 brausendes Riesengebrumm, von Knall oder Knallen abgebrochen, sonst bis zu 30-
 41 60 Sekunden röhrend. Selten auch minutenlang.
 42

43 Ich weiß es so genau, weil mich jeder Auftakt zum sofortigen Leseabbruch mitten
 44 im Satz und Verschließen der Fenster zwang vor dem kopfschmerzlauten Gedröhn.
 45 Ärgerlicher noch, wenn hastiges Umstoßen meiner Tischordnung, Weglegen der
 46 frisch in Tinte getauchten Schreibfeder umsonst war, weil es bei einem Knall oder
 47 dumpfen Paff blieb. Da mir niemand erklären konnte, Tante Lydia wohl nicht wollte,
 48 weghörte, was sich da tut, ging ich zu der in den Wald hinein zweigenden Straßen-
 49 abfahrt unweit Otas Haus. Dort hatte ich Autos abbiegen gesehn. Ich erblickte ein
 50 Wächterhaus, Männer in Montur, ein SS-Rottenführer mit umgehängter Maschinen-
 51 pistole kam mir verbotwinkend entgegen - man hatte mich schon beobachtet -, aber

1 ich in HJ-Uniform wandte mich nicht zum Weglaufen, grüßte, fragte, was da dröhnt -
 2 gerade wieder. Er nahm mich am Arm, führte mich - zu reden war unmöglich - ins
 3 Wachhaus. Nach kurzem Verhör wurde ich als harmlos heimgeschickt. Wollte aber
 4 trotzdem vorher wissen, was mich bei meiner Wehrtüchtigungslektüre stört.

5
 6 Die Männer schauten sich an, einer sagte: „Motoren“. Ich lachte, die müßten ja für
 7 hausgroße Lastkraftwagen sein! Jetzt lachten die Männer, weil mir Lkw einfiel. Einer
 8 spreizte beide Hände etwas seitwärts und wackelte. Ich verstand: Motor für Flug-
 9 zeug. Nun war ich zufrieden, dankte, ging.- Ich stellte mir vor: was muß das für eine
 10 Riesenmaschine mit wieviel Propellern sein! Wenn ich bei schon Dunkelheit von zu
 11 Hause bei der Eisenbahnbrücke nach Schosdorf angelangt die Wolken über dem
 12 Wald rechts aufflammen sah, sorgte ich mich jedesmal um das immense große deut-
 13 sche Flugzeug. Daß es bloß nicht noch abbrennt, bevor es fertig ist!

14
 15 Nach dem Krieg erfuhr ich: es waren Triebwerke für Raketen. Für die vielgerühm-
 16 ten „Wunderwaffen“. Im Unterschied zu Peenemünde anscheinend nicht ausspio-
 17 niert. Denn alliierte Luftangriffe auf Schosdorf und Greiffenberg blieben aus.

18
 19 Mit dem geheimnisvollen übergroß im Wald wachsenden Krachflugzeug ver-
 20 bunden blieb mir die Erinnerung an elegante Autos mit hochrangigen Uniformierten,
 21 an Tante Lydias pompöse Seife und ihre nie geöffneten Likörflaschen. - Von den Lu-
 22 xuswagen erkannte ich Horch sowie Mercedes. Die transportierten ebenso gepflegt
 23 wirkende Herren, Offiziere verschiedener Waffengattungen und orangefarbene SA-
 24 Hoheiten. Rund 1 Stunde später pflegte der Sperrwald zu erbeben. An Nachmitta-
 25 gen, wo die wichtigen Autokolonnen wegfuhr, hatten die Bäume dann Atempause.

26
 27 Tante Lydia war - laut ihren Rentenversicherungsunterlagen - vom 11.1.1941 bis
 28 31.12.43 Angestellte der Fa. Teichgräber, 1.1.44 - 20. 4.45 der Argus. Als Buchhalter-
 29 rin /Ober~ brauchte sie beim Firmenwechsel nicht einmal den Stuhl zu wechseln in
 30 Schosdorf. Den mich ab Oktober '44 störenden Lärm produzierte also Argus. Was
 31 außerdem? Laut Wikipedia „Verpuffungsstrahltriebwerke“. Ich suche das mir unbe-
 32 kannte Produkt im Internet, erhalte nebst seitenlang Technik sogar Videofilme ein-
 33 schließlich Tönen: die, welche mir damals auf die Nerven gingen. Wikipedia be-
 34 schreibt die „Argus Motoren Gesellschaft“ als 1904 gegründetes Unternehmen, das
 35 mit Auto- (Lkw-) und Bootsmotoren anfang, 1935 „Verstellluftschrauber“ herstellte, im
 36 II. Weltkrieg auch V-1 Flugbomben. Aber auch für erdgebundene Zwecke bestimmte
 37 Motoren. - Endlich ist meine damalige berechnete Neugier befriedigt, weshalb in den
 38 Autos verschiedene Waffenfarben saßen.

39
 40 Der Seifenfrage freilich hilft das alles wenig. Balle ich meine 2 Männerfäuste, rei-
 41 chen die aneinandgehalten kaum aus für das gelbe duftende, um einen dicken wei-
 42 ßen Aufhängestrick gegossene harte Rundstück, das man beim Betreten des Ba-
 43 dezimmers auch im Dunkeln wahrnahm. Soviel Duftseife auf einmal sah ich nie wie-
 44 der. Die schäumte auch, reinigte wirklich. Tante Lydia erlaubte mir einmal das acht-
 45 same Probieren in der großen Badewanne - den in Berlin geübten Komfort hatte ich
 46 im ungarischen Kriegswaisenhaus sehr vermißt. Diese Seife war Tantes Friedens-
 47 Extravaganz in der herben Kriegszeit riechiger, auf Seifenkarte zugeteilter brauner
 48 Kernseifescheiben vom großen Block auf ein Stück Zeitungspapier. Seife fabrikmä-
 49 ßig einzupacken zum Mitnehmen vom Laden nach Hause, wo man das Papier so-
 50 wieso aufschneidet, war kriegswirtschaftlich verboten. Alle deutschen Volksgenossen
 51 haben ja daheim Seifenschalen. Bis dorthin geht es so.

1 Die Seife hatte auf einer Seite einen großen Rundstempel. Mit zu wenigen Buch-
 2 staben, um daraus Italien oder Frankreich abzuleiten. Die Verzierung auf der andern
 3 Seite war international. Woher ein hochrangiger Raketentechniker das auch im Frie-
 4 den teure, im Krieg unbezahlbare Pompstück in den Schosdorfer Sperrwald brachte,
 5 ist nur Teil des Rätsels. Der größere: hoffte der Schenker damit, einer so absolut un-
 6 bestechlichen gewissenhaften Buchhalterin wie Tante Lydia bei seiner Spesen-
 7 abrechnung zuzwinkern zu können? - Die Liköre waren unverfängliche Weihnachts-
 8 präsenten. - Nach Werner v. Braun wurde Tante Lydia später öfters gefragt; umsonst.

9
 10 An Schulunterricht kommt wenig Erinnerung. Ab Anfang November '44, nach der
 11 Rückkehr aus Ungarn, hätte ich eine Oberschule besuchen können, 2 Monate ver-
 12 spätet. Doch in Greiffenberg sehe ich mich in keiner Schule. Statt dessen im nahen
 13 Liebenthal, wo wir 1940 im Umsiedlerlager waren und mein Interesse für die Erdkun-
 14 de ferner Länder erwachte (Bd.I S.59f). Ich sehe ein großes gestrecktes Gebäude,
 15 links eine Nonne, die mir nach rechts den Weg zur Schule weist. Dort bin ich mit an-
 16 deren Jungen und Mädchen auf einem Außengang, wovon Fenstertüren uns in helle
 17 Klassenräume einlassen. Überall Lebhaftigkeit. Es scheint den Schülern - 14-/15-
 18 jährigen - überlassen, ob sie in den Raum mit Mathematik an der Tafel oder mit Eng-
 19 lischvokabeln wollen. Oder dorthin, wo der überdimensionale Querschnitt eines Pro-
 20 jektils erklärt wird. Sehe mich neben anderen Jungen am Schulbanktisch, zeichne
 21 die Pulverladung samt Zündung eines spitzen Geschosses und den stumpfen Pan-
 22 zerfaustkopf. Wie soll denn der fliegen? Staut doch die Luft vor sich!

23
 24 Greiffenberg-Liebenthal sind rund 8 km auseinander. Mir scheint, mit dem Fahr-
 25 rad - vermutlich Onkel Emils aus dem Keller geholt - war der Schulweg schneller als
 26 jeweils zum/vom Bahnhof einsteigen-aussteigen-zurücktreten-warten-Raucher-Nicht-
 27 raucher etc. An der Schulseite des Klostergebäudes sehe ich uns in Pausen über-
 28 wiegend in „Räuberzivil“: statt ordentlich in Uniformen der Hitlerjugend /HJ und des
 29 Bundes Deutscher Mädel /BDM, unerlaubt mischgekleidet. Ich erkenne ein Mädchen
 30 von 1940, damals wohl 8-9, vielleicht Irmis Freundin. Wußte sie, daß wir wieder hier
 31 sind, in der Nähe? War es für Irmi ohne Fahrrad zu weit?

32
 33 Die mir bisher beschämend vagen Impressionen von Schule Ja/~Nein geben je-
 34 doch Sinn beim Suchen im Internet nach Unterricht mit Schußwaffenmunition und
 35 Panzerfaust. Den kann ich doch nicht erfunden haben! Hieß der nicht wehrkundlicher
 36 Unterricht? Ja! Was die Nationalsozialisten im Krieg erfanden, wiederbelebte die
 37 Deutsche Demokratische Republik /DDR im Frieden 1978-89 für die 9. und 10. Klas-
 38 se als Pflichtfach: *Wehrkunde/unterricht* (Wikipedia). Die Begriffe Wehrerziehung
 39 1944 ./.. 1978fff gleichen sich. Querschnittzeichnungen von Patronen auch.

40
 41 Dabei sehe ich im Internet, Herbst 1944 gab es keinen regulären Schulunterricht.
 42 *Karla Postrach-Rast, Lebensgeschichte - Breslau*. - Die Schüler wurden mit verschie-
 43 denen Arten Arbeitseinsatz beschäftigt. Das würde zutreffen auf Erich, Irmi, Lia, die
 44 meines Erinnerns nicht Tag für Tag trüb zu Hause herumsaßen (S.155 Abs.5). Und
 45 mein Wehrkundeunterricht in Liebenthal verträgt sich durchaus mit Mathematik

46
 47 Zu den Arbeitseinsätzen halbwegs kräftiger Schüler gehörte das Ausheben von
 48 Panzergräben. Die Stärke der Roten Armee bestand zum erheblichen Teil in der
 49 enormen Stückzahl schnell fabrizierter, innen primitiv ausgestatteter, aber durch
 50 schiere Menge der deutschen Panzerwaffe überlegenen T34-Panzer (*T-34 - Wikipe-
 51 dia*). Die sollten aufgehalten werden durch das allereinfachste Mittel: ein Loch, in das

1 sie hineingeraten und woraus sie nicht heraus können. Dann kann man sie von oben
 2 mit entzündbarer Flüssigkeit begießen, mit einem Streichholz vernichten. - Ein Loch,
 3 das nicht just am Ende einer Brücke ist, läßt sich umfahren. Viele Löcher nebenein-
 4 ander bilden einen Graben, in dem sollten die T-34 stecken bleiben. Einen 3 m tie-
 5 fen, für Einzelpanzer unüberbrückbar breiten Graben zu schaufeln in harter oder re-
 6 gennasser Erde braucht viele Menschen. Ein hunderte Kilometer langer Graben quer
 7 vor der Ostfront erfordert hunderttausende blasenhändig, rückenleidend schuftende
 8 Menschen. Woher? Zu den Schulklassen und Hausfrauen konnte man keine Männer
 9 von der Front holen. Aber es gab welche, die nicht mehr an der Front waren: Kriegs-
 10 gefangene. So von der bis 1943 Deutschland verbündet gewesenen Armee Italiens.

11
 12 Vom Bahnhof wurden sie in Dreierreihen um den östlichen Stadtrand - durch un-
 13 sere Stahlstraße - in Richtung Lauban geführt. Schon vor dem schweren Arbeitsein-
 14 satz elend aussehend. Verhungert. Nicht alle besaßen einen Wintermantel, Hand-
 15 schuhe keiner, die Aufschlagfalten ihrer Mützen waren herabgezogen auf die Ohren.
 16 Die olivgelbe Kolonne schien endlos. Nachdem schon mehrere in Züge unterteilte
 17 Kompanien an unserem Fenster vorbei waren, lief ich ums Eck zu schauen hinaus,
 18 wieviele denn noch kommen. Von weiter unten bogen erneut Kriegsgefangene in
 19 Sichtweite. Ich fragte einen der mit Karabiner bewaffneten Wehrmachtssoldaten, der
 20 sagte nur, „geh wieder ins Haus, es dauert noch, Schluß ist die Feldküche“. - Zurück
 21 in die Häuser zu gehen wurden alle zuschauenden Frauen und Kinder aufgefordert.
 22 Niemand sollte die Gefangenen ansprechen. Ein Italiener, der etwas rief, erhielt ei-
 23 nen Stoß mit dem Gewehrkolben. Mutter war auch vor die Haustür getreten: „die sind
 24 doch hungrig! Ich hole...“. Geholt hatte schon die Nachbarin. Eine Handvoll alter
 25 Mohrrüben, statt knappen Brots, warf sie den gierig haschenden Kriegsgefangenen
 26 zu. Ein Wachsoldat sprang herbei: „das ist verboten!“ Schlug dem ihm nächsten Ita-
 27 liener die Mohrrübe aus der Hand. Dessen Hintermann bückte sich zum Aufheben,
 28 erhielt einen Kolbenschlag. Eine Frau, deren Mann als vermißt galt, aber nicht als
 29 gefallen gemeldet war, bekreuzigte sich: „Hoffentlich geht es meinem nicht so“.

30
 31 Als niemand mehr schauen mochte, rollte eine armselige, von selber dünnen Pfer-
 32 den gezogene Verpflegungsfuhre den letzten, fußkranken Italienern hinterher. Dann
 33 folgte die „Gulaschkanone“, der noch kalte Feldkochherd. Lieferte der Essen nur für
 34 die Wachmannschaft? Für die Kriegsgefangenen auch? Wie denn? Wann?

35
 36 Nach dem Vorbeizug zur Schwerarbeit bestimmter Soldaten, fremder zwar, von
 37 denen viele den Winter kaum überstehen würden, seufzte Mutter beim Denken an
 38 Vater, der irgendwo an der russischen Front war und von dem die letzte Feldpost
 39 schon Wochen alt war. - Zur Frontlage im Raum Ungarn, die mich persönlich interes-
 40 sierte, waren im Volksempfänger zu wenige Ortsnamen zu hören für meine Darstel-
 41 lungsversuche der russisch eroberten Teile seit der Einnahme Debreczins am 20.Ok-
 42 tober. Wenn in Südungarn Csengőd überrannt war: befand sich das Kriegswaisen-
 43 haus wieder in Budapest? Wohin weicht es aus vor den Kämpfen nun auch dort? Ich
 44 habe es nie erfahren. *Kampf um Ungarn 1944, Wikipedia. - Schlacht um Budapest, Wikipedia*

45
 46 Das Ende 1944 verlebten wir in Greiffenberg eng verbunden mit Ota-Oma-Tante
 47 in Schosdorf. Besorgt, aber hoffend-betend, daß die Front noch weit von uns zum
 48 Stehen kommt. Ich glaubte an Wunderwaffen, welche die Wende bringen; den End-
 49 sieg wollte ich miterkämpfen. Mit Laubsägearbeiten stellten wir Weihnachtsgeschen-
 50 ke her, bekamen von Ota Kaninchenfleisch. Oma und Mutter trennten abgetragene
 51 Pullover zu Wollfäden auf, häkelten. - Ein Friedenshauch vor bald langer Trennung.

- 1 Diapositive = Dia. S.134 Pengöschein. - S.154 Passersatz
- 2
- 3 Dokumente = Dok. S.124f Vater Post 1/1944. - S.127 Vater Soldbuch. - S.127
- 4
- 5 Taufe >1943. - S.149 Vater Fronturlaubsgesuch.....
- 6
- 7
- 8
- 9

Register

- | | | |
|--|---|--|
| Andacht 126, 156 | Hatvan, Ort 149 | Pengő 133f |
| Arany, János 147f | Herren der Erde 155 | Peter 124f >Günther |
| Argus Motoren Ges. 158 | Hitler 128, 150 | Petőfi 137 |
| Bándi, Pfarrer 132f, 135f,
141, 148 | Hitlerjugend >HJ | Pfarrer >Bándi >Zoller |
| Besatzung deutsch 128,
150f | HJ 124, 128, 140, 159 | Pfeilkreuz/ler 151 |
| Betrunken 135f | Horthy Reichsverw 128f, 150f | Pistole 129ff |
| Bibel 124 | Horthy, István 126 | Psy: Anerkennung/Ehre 127,
Neugier 131, Ruf schlecht 133,
Stolz 140, Überschätzung 125,
Zugehörigkeit 128 |
| Bolschewiken 128 | Horthy, Miklós junior 151 | Pusztas 137f, 142, 147 |
| Bomben/~r 128-132, 141ff,
149 | Hunger 139, 155, 160 | Raketen 157f |
| Bombschaden 124, 156 | Irma 124, 155, 157, 159 | Religiosität 125 |
| Breslau 156 | Irmelinde >Irma | Rosemarie 125, 154f |
| Brotholen 137f, 147 | Irmi >Irma | Rumänen 145f >Michael |
| Burzeldorn 139, 142 | Italien/er >Kriegsgef. 128 | Sand 132, 135ff |
| Cegléd, Ort 150 | Juden 132, 151 | Schäfer, Ingrid |
| Csengőd 132, 160 | Kecskemét 137, 141, 148 | Schlagermusik ung. 140 |
| Csepel 129 | Komposition 142 | Schlittschuh 127 |
| Dankó, Pista 140 | Királydinnye >Burzeld. 139 | Schosdorf /Schles 154ff |
| Dénes Onkel 127 | Kirchenglocke verhütt. 146f | Schweine 133f, 139 |
| Deutsch.Jungvolk >DJ | Kiskőrös 132 | Seife 158f |
| Diakone 124-131, 138f, 142 | Krankheiten 124f, 155 | Sekler 145 |
| Diakonissen 124f, 140 | Kriegsgefangene 160 | Sonnenbrand 139f |
| Diakonisshaus 124, 129 | Kriegslage 128f, 144ff, 148ff,
160 | Stolz 140 >Psy |
| Diebstahl Kartoffel 139, Brot
147 | Kriegswaisenhaus 124ff,
128f, 136ff, 160 | Szabadka 132, 150 |
| DJ 124, 140 | Laubsäge 160 | Szálasi, Ferenc 151f |
| Dohány u., Budap. 132 | Lebenserhalt 124, 131, 135 | Szekeres 127 |
| Donaumarine 148f, 151 | Lebensehalt 124, 131, 135 | Taschengeld 133f |
| Eichmann 132 | Levante-Gruß 150 | Taufpate 127 |
| Emil Onkel 154, 157 | Lia 124, 155, 159 | Teichgräber Schosdf 158 |
| Erich 124, 155ff, 159 | Lidi Tante 124ff, 132, 134,
152, 155f | Thibault Meierei 137 |
| Erntefest 145f | Liebenthal /Schles. 159 | Tiefeland 132, 137f, 147 |
| Fasor-Gymnasium 126f | Lied: Akazienstr. 140f | Tito 144, 146fff |
| Fata Morgana 138, 147 | Lied: Fel barátim 126f | Trianon /Versailles 150 |
| Ferencváros 129 | Lied: Trauriger Sonntag 141 | Übersetzungen 143f, 147f |
| Flugzettel 141f, 151 | Lydia Tante 154f, 158f | Unfall 135 >Lebenserhalt |
| Flugzeugabschuß 143ff | Mariechen Tante 154 | Vater 124f, 127, 131f, 149, 160 |
| Gedicht: Arany 147f | Michael König Rumän. 128,
145 | Wehrkunde 158f |
| Gedicht: Petőfi 147f | Móricz, Zsigmond 148 | Wein/bau 132, 136 |
| Geige 124, 127 | Mozart 127 | Wiedehopf 134f |
| Gendarm 148 | Munster Damm 131f | Wien 154 |
| Gräuelpropaganda 141f | Musikunterricht 127 | Wintermantel 156 |
| Greiffenberg /Schles 124,
131, 154 | Mutter 124f, 146, 154fff, 160 | Wunderwaffen 146, 158, 160 |
| Günther 155 >Peter | Oma 124, 154fff, 160 | Zeichnen 125, 155 |
| Gulasch 146 | Ota 154f, 157, 160 | Zigeunermusik, ~er 140, 146 |
| Hasenjagd 152f | Panzergraben 159f | Zoller D.Dr. Pastor 149f, 150f |
| | Paprika 138f | |

1
2
3
4 Szerb Antal: Magyar irodalomtörténet (1934)

5
6 Antal Szerb: Ungarische Literaturgeschichte

7
8 (1934, > 1940 Änderungen, / változtatások)

9
10 deutsch von Josef-Gerhard Farkas:

11
12 *Band 1 von 6 / 1. kötet 6-ból*

13
14 bis 16. Jahrhundert / 16. századig.

15
16
17 *Band 2 von 6 / 2. kötet 6-ból*

18
19 16. bis 18. Jahrhundert / 16. - 18. századig.

20
21 *Band 3 von 6 / 3. kötet 6-ból*

22
23 Adelsliteratur bis Banus Bánk / Nemesi irodalom a Bánk bánig.

24
25 *Band 4 von 6 / 4. kötet 6-ból*

26
27 Kölcsey bis Jókai / Kölcseytől Jókaiig.

28
29 *Band 5 von 6 / 5. kötet 6-ból*

30
31 Petőfi bis Bodnár / Petőfitől Bodnárig.

32
33 *Band 6 von 6 / 6. kötet 6-ból*

34
35 Bürgerliche Literatur bis 1929 / Polgári irodalom 1929-ig.

36
37 © 2016 Gabriele Farkas gabyfarkas@web.de

38 Habsburger Allee 10 a, D-76767 Hagenbach

39 Deutschland / Németország

40
41
42 Druck:

43

44

45

Zur *bilinguistisch* Ausgabe. [ß=ss: groß=gross, etc.]

Anton Szerb war Ungar, Jude, Katholik. Meine Frau und ich sind keins davon. Beim Studium ungarischer Philologie in München und Berlin (West) wurde mir die Literaturgeschichte interessant und verständlich durch sein Werk, das meine Professoren benutzten. Später übersetzte ich für meine eigenen Studenten Exzerpte. Dann die zweibändige 1940er Ausgabe, damit auch anderen ohne Madjarischkenntnis Szerbs vollständige Abhandlung zugänglich wird. Nach jahrelanger Arbeit ließen wir dies 1975 in Schreibmaschinentype drucken, auf eigene Kosten. Verleger scheuten die Investition ins hungarologische Thema.

Der als Schriftsteller beliebte Gelehrte (Dr.,Prof.) wurde in einem faschistischen Arbeitslager zu Tode geschunden im Januar 1945. Kommunistische Willkür wiederum hatte schon 1919 erfahren der 1901 Geborene. Über beide totalitären Systeme machte er Bemerkungen in seiner 1930 begonnenen und laut unseren Nachweisungen bis 1940 nachgedachten Literaturgeschichte. Die antibolschewistischen wurden aus den Nachkriegsausgaben sorgfältig entfernt. Mit Zutun seiner in Budapest gebliebenen Witwe. Die den Gebrauch unserer unverfälschten Übersetzung gerichtlich verhinderte in der freien Welt, auch in der Erwartung illusorischer Tantiemen in westlicher Währung -- Das Urheberrecht war irgendwie an sie gelangt bei der Enteignung siebenbürgischer Kulturvereine.

Unbegreiflich geblieben ist uns, warum nach der Witwe auch Szerbs Tochter verhinderte, dass man ihres Vaters wichtigstes ungarisches kulturgeschichtliches Werk kennenlernt im Ausland. Wo doch in Ungarn alle paar Jahre eine neue Ausgabe des Generationen hindurch hochgeschätzten Werkes erschien. Die Leser störten weder die politischen Texteingriffe, die der wehrlose Tote angeblich selber geplant hatte – Streichung von Wörtern, Sätzen, Kapitel – noch die dem Buch vorangestellte jeweilige Kritik an seiner humanistisch-bürgerlichen Sicht. -- Die 11. Auflage dann 2005, nach der politischen Wende, stellte wiederher die ursprüngliche Fassung. Nun ohne den vorherigen Bezug auf postume Wunscherfüllung; und ohne Warnung vor seiner angeblich falschen Weltanschauung.

Der große Zeitenwandel änderte leider nichts am Nutzungsverbot unserer Übersetzung. Worunter wir mannigfach gelitten hatten. Jetzt überschreitet die Zeit das Urheberrecht, womit konträr der Mentalität Szerbs seiner Lehre ausländische Verbreitung blockiert wurde. Das Abwarten seines 70. Todestages bringt sogar eine neue Perspektive. Denn vieler 1956er Flüchtlinge Kinder und meiste Enkel können nicht mehr im Original lesen das preisgekrönte Hauptwerk Szerbs, von dem es deutsch nur gehobene Unterhaltungsliteratur gibt.

Die *bilinguistisch* Ausgabe vollendet unsere Bemühung von vor über 40 Jahren, Sprachlernen und Wissensvermittlung zu kombinieren. Der zur Verbotsbegründung gegen unsere Arbeit vorgebrachte Vorwurf, sie sei nicht kongenial der Sprachmeisterschaft Szerbs, trifft zu. Bewußt nahm ich deutsch Abstand davon, was er ungarisch schreibend „für wichtiger hielt als jedes geschilderte wissenschaftliche Problem: die Frage des Stils“. Er strebte das Einbürgern einer neuen Terminologie an auf der Spur der deutschen geisteswissenschaftlichen Erneuerung, und „die ungarische Literatur menschlichen Herzen nahe zu bringen“. Geistiges Anleiten sowie emotionales Ergreifen eines fremden Volkes durch seine andersartige Sprache: das mitdenkbar und nachfühlbar zu machen auf Deutsch würde eine überaus fantasievolle Übertragung erfordern. Mit ungewissem Erfolg, und im Gegensatz zu unserem Streben nach praktisch nützlichem Sprachenvergleich.

Unsere verbesserte 1975er Arbeit zeigt möglichst wortwörtlich, oft unter Beibehalt auch von Szerbs Satzbau, die Schaffensweise seiner seit 1934 bewunderten lehrreichen Ungarischen Literaturgeschichte. Die trotz Jahrzehnten ideologischer Mißbilligung, nach seinem frühen inhumanen Tod durch die andere Ideologie, jene Wolken überdauerte, gegen die er seinem Werk das lateinische Kennwort gab: *Invitis nubibus*.

prof.dr.Josef-Gerhard Farkas & Gabriele Farkas

1	
2	<i>Zur bilinguistisch Ausgabe (Farkas).....</i> III a
3	Textänderungen 1934 >1940.....hinten IV a
4	Vergleichende Versübersetzungen.....VII
5	Register..Band 5, und gesamt.....VIII, XIII
6	<i>Nachwort (Farkas).....</i> XXXI
7	
8	
9	

10	5. <i>Alexander Petőfi</i> II/46
11	a) Lyrischer Realismus II/48
12	b) Biedermeier II/53
13	c) Volkhaftigkeit II/56
14	d) Weltfreiheit II/61
15	6. <i>Um Petőfi herum</i> II/65
16	7. <i>Johann Arany</i> II/72
17	a) Der völkische Sohn II/73
18	b) Historischer Realismus II/78
19	c) Der bewußte Dichter II/84
20	d) Der alte Arany II/89
21	8. <i>Literarisches Bewußtsein</i> II/93
22	9) <i>Emmerich Madách</i>
23	a) Der Tragödie des Menschen geistesgeschichtlicher Ort II/100
24	b) Madáchs Weltanschauung II/106
25	

C) DES VERBÜRGERLICHENDEN ADELS LITERATUR

26	
27	
28	1. <i>Des Zeitalters negatives Gepräge</i> II/110
29	2. <i>Die klassisierende Schule</i>
30	a) Epigone Lyrik II/116
31	b) Der Klassizismus wendet sich gegen die Zeit II/121
32	c) Klassisierende und volkhafte Schaubühne II/125
33	3. <i>Koloman Mikszáth</i> II/127
34	4. <i>Johann Vajda</i> II/131
35	5. <i>Literaturbetrachtung</i> II/136
36	
37	
38	
39	
40	
41	
42	

1		
2		<i>A bilingvis kiadáshoz (Farkas)</i>III
3		Szövegváltoztatások 1934 >1940.....végen IV
4		Összehasonlító versfordítások.....VII
5		Regiszter ötödik kötet, és teljesVIII, XIII
6		<i>Utószó (Farkas)</i>XXXI a
7		
8		
9		
10	5.	<i>Petőfi Sándor</i> II/46
11	a)	Lírai realizmus II/48
12	b)	Biedermeier II/53
13	c)	Népiesség II/56
14	d)	Világszabadság II/61
15	6.	<i>Petőfi körül</i> II/65
16	7.	<i>Arany János</i> II/72
17	a)	A népi fi II/73
18	b)	Históriai realizmus II/78
19	c)	Tudatos költő II/84
20	d)	Az öreg Arany II/89
21	8.	<i>Irodalmi tudat</i> II/93
22	9)	<i>Madách Imre</i>
23	a)	Az Ember Tragédiájának szellemtörténeti helye II/100
24	b)	Madách világnézete II/106
25		
26		C) A POLGÁROSODÓ NEMESSÉG IRODALMA
27		
28	1.	<i>A korszak negatív jellege</i> II/110
29	2.	<i>A klasszicizáló iskola</i>
30	a)	Epigon líra II/116
31	b)	A klasszicizmus a kor ellen fordul II/121
32	c)	Klasszicizáló és népies színpad II/125
33	3.	<i>Mikszáth Kálmán</i> II/127
34	4.	<i>Vajda János</i> II/131
35	5.	<i>Irodalomszemlélet</i> II/136
36		
37		
38		
39		
40		
41		
42		

költői mondanivalója: érzi, hogy kivénült a világból, de... ez inkább a világ hibája, mint az övé. Egy sírfeliratot kérnek tőle a honvédek számára; ezt küldi:

Itt nyugosznak a honvédek:
Könnyű nekik, mert nem élnek!

Vagy egy másik kis forgácsban:

Mi vagyok én? Senki Pál.
Egy fájó gép, mely pipál.

És amint egyre hullanak a lelkéről az abroncsok, az a kevés hivság és az a sok aggodalom, ami elkísérte földi pályáján, megint előkerül, ami kezdetben volt, de most már minden program nélkül, a maga legegyszerűbb valóságában, a népfí, az öreg paraszt. Ha a parasztság kollektív sorsáról hallgat is, kifejezésre juttatja a földi fiának egyéni lelkét. A város zaja elől a Margitsziget tölgyfái alá menekül kapcsos könyvével, melybe verseit írja, a tölgyek fészekszedő falusi gyermekéveit juttatják eszébe és tölgyfakoporsóban akar nyugodni, ha csontjait egyszer „meg lehet adni“. Ebből a nagy öregkori nosztalgiából születik Arany János lírájának quinta essentiája, a legaranyjánosibb vers, a Vásárban:

Legyen is, legyen is megáldva e föld,
— Isten maga telke — mint rég ezelőtt,
Mikor én is „markot hajtani“ kezdtem,
S nem sikerült, bár hogy' s mint igyekeztem.

Igy — vézna, ügyetlen testi dologra —
Adtam fejem a bölcs tudományokra,
Barázda helyébe' szántván sorokat,
— Nem kérkedem ezzel, mert azt se' sokat.

De hogy a mezőt, az anya-természet
Kebelét elhagytam, sajog egy érzet,
Holtig sajog itt benn — s tüzesebben vér,
Láttodra, te búzás alföldi szekér.

1 dichterische Nachricht: er fühlt, daß er herausgealtert ist aus der Welt, aber . .
2 dies ist eher Fehler der Welt, als seiner. Man bittet ihn um eine Grabinschrift für
3 die Heimwehrmänner; er schickt diese:

4
5
6 Hier ruhen die Heimwehrmänner:
7 Leicht ist es ihnen, weil sie nicht leben!

8
9 Oder in einem anderen kleinen Schnipsel:

10
11 Was bin ich? Paul Niemand.
12 Eine schmerzende Maschine, die pfeiferaucht.

13
14
15 Und so wie nacheinand fallen von seiner Seele die Reifen, jenes bißchen
16 Eitelkeit und viel Besorgnis, die ihn auf seiner irdischen Laufbahn begleiteten,
17 kommt wieder zum Vorschein, was im Anfang war, doch nunmehr ohne
18 jegliches Programm, in seiner eigenen einfachsten Wirklichkeit, der Volkssohn,
19 der alte Bauer. Auch wenn er über das kollektive Schicksal des Bauerntums
20 schweigt, bringt er die individuelle Seele des Ackersohns zum Ausdruck. Vor
21 dem Lärm der Stadt flüchtet er unter die Eichen der Margareteninsel mit einem
22 spangenbeschlagenen Buch, in das er seine Verse schreibt, die Eichen erinnern
23 ihn an seine nestausnehmenden dörflichen Kinderjahre und er will in einem
24 Eichenholzsarg ruhen, wenn seine Knochen dereinst "es herzugeben gilt". Aus
25 dieser großen alterszeitlichen Nostalgie wird die quinta essentia von Johann
26 Arany's Lyrik geboren, das allerjohannaranyischste Gedicht, Im Markt:

27
28
29
30
31
32 Es sei auch, sei auch gesegnet diese Erde,
33 -- Gottes eigene Parzelle -- wie lange zuvor,
34 Als auch ich "Hand zu krümmen" begann,
35 Und es nicht gelang, ob sehr und wie ich mich bemühte.

36
37
38 So -- schwächig, ungeschickt für körperliche Sachen --
39 Gab ich meinen Kopf auf kluge Wissenschaften,
40 An Furchen statt pflügend Zeilen,
41 -- Ich prahle nicht damit, denn davon auch nicht viele.

42
43
44 Doch daß ich das Feld, der Mutter-Natur
45 Busen verließ, brennt ein Gefühl,
46 Bis zum Tod brennt hier drin -- und feuriger Blut,
47 Bei deinem Anblick, du Tieflander Weizenfuhre.
48

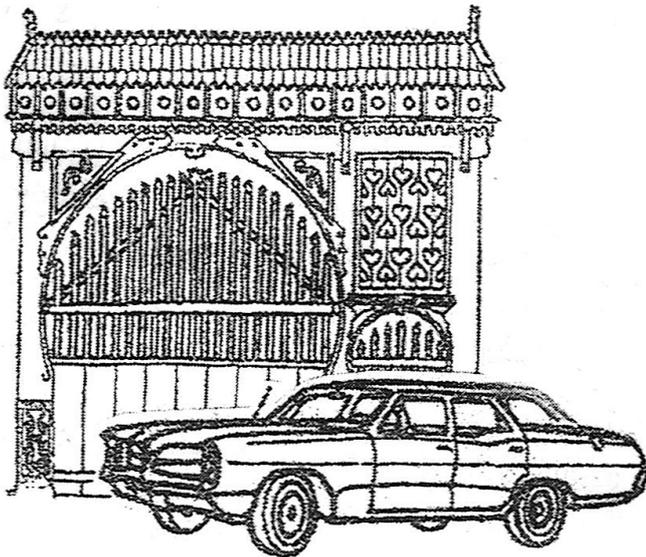
Farkas, Josef-Gerhard

Seklerisches:
eines „Gobe“ Berliner Luxusauto.

Bilinguisch deutsch-ungarisch,
in genauer Übersetzung der deutschen Vorlage.

Székelyesség:
egy góbé berlini luxusautója.

Bilingvis német-magyar,
a német eredetinek pontos fordításában.



zweite ergänzte Auflage 2011 második kiegészített kiadás